



LEOBRAND

Welt-Spirale Sonderheft



Giordano Bruno

Wegbereiter zur Unbegrenztheit

Inhaltsverzeichnis

Der Kampf um Endlichkeit oder Unendlichkeit	3
Die Jugend Giordano Brunos	7
Bruno wird Dominikaner	8
Brunos Rückkehr in das Mutterkloster	11
Brunos Flucht und Wanderschaft	12
Lobpreisung des Eseltums	12
Bruno in Genf 1578.....	13
Bruno in Toulouse 1579/80.....	14
Bruno in Paris 1580–1583	14
Bruno in England 1584–1585	15
Brunos Rückkehr nach Paris 1585 – 1586	17
Bruno in Deutschland	18
Brunos Rückkehr nach Italien 1591.....	20
Brunos Kerkerjahre in Rom 1593–1600, sein Tod am 17.2.1600.....	22

GIORDANO BRUNO (1548–1600)

Wegbereiter zur Unbegrenztheit und Vorkämpfer für die Freiheit des Geistes



Mit dem Lebenswerk Giordano Brunos werden wir uns jetzt etwas ausführlicher zu beschäftigen haben, denn die historische Schilderung seines ohne Beispiel dastehenden Kampfes um die geistige Freiheit und seines entsetzlichen Leidensweges, der dem des gekreuzigten Heilandes an Qualen ebenbürtig ist, darf nicht der Vergessenheit anheimfallen. Er war es, der im Zeitalter der einsetzenden Gegenreformation, obwohl katholischer Priester und Dominikanermönch, mit unerhörtem Mut und dem schneidend scharfen Schwert einer unübertrefflichen Logik an zahlreichen Universitäten Europas den Scholastizismus und die philosophischen Unwahrheiten und logischen Entgleisungen eines Aristoteles nicht nur erkannte, sondern mit aller Schärfe stoppte. Sein Werk verbreitete strahlende Klarheit und ein frisches Geistesleben, das vielen jungen Akademikern den Verstand für das Licht der Vernunft und das Herz für die Freiheit des Gewissens öffnete.

Die Schilderung seines Lebenswerkes wird in großem Maße auch zum Verständnis jenes Kampfes beitragen, den heute die „Welt-Spirale“ für die Erringung desselben Zieles, allerdings wieder unter neuen Voraussetzungen, zu führen hat. Es wäre vergeblich zu glauben, der Geist eines Giordano Bruno wäre ausgelöscht oder am Scheiterhaufen mitverbrannt worden, oder er könne nicht mehr reden, weil man ihm damals zusätzlich vor dem Verbrennen die Zunge aus dem Leibe gerissen hat. Er ist ebensowenig ausgetilgt wie der Geist der großen Meister der Weisheit, die für die Menschheit gelebt, gekämpft und gelitten haben sowie für sie gestorben sind.

Der Kampf um Endlichkeit oder Unendlichkeit

Die Idee der Endlichkeit beziehungsweise der Begrenztheit des Weltalls ist ein Produkt der geistigen Finsternis, demnach ein luziferisches Kuckucksei. Die Meister der Weisheit haben in Gegensatz dazu zu allen Zeiten die Unbegrenztheit des Weltalls gelehrt. Der erste bedeutende Verfechter der Unbegrenztheit war Pythagoras, von welchem man sagt, er wäre eine irdische Inkarnation des Meisters Koot Hoomi gewesen. Die Idee der Unbegrenztheit wurde von Giordano Bruno neuerdings aufgegriffen und ist bei ihm in philosophischen Traktaten zu einer größeren Vollendung ausgereift.

Damit kam er jedoch in heftigen Gegensatz zu den Lehren des altgriechischen Philosophen Aristoteles, dem hervorragendsten Vertreter der Idee der Endlichkeit des Weltalls und zugleich geozentrisches Weltbildes, wonach die Erde im Mittelpunkt des Weltalls stünde.

Giordano Bruno war es, der für die Öffentlichkeit unerkannt durch mehrere Jahrtausende hindurch seine geistige Lanze und das feurige Schwert des Geistes mit diesem philosophischen Vertreter der geistigen Finsternis gekreuzt hat. Der Sehende erkennt den Aristoteles wieder in Thomas von Aquin und neuerdings in Rudolf Steiner, denn er bleibt und war in der abendländischen Geschichte der Hauptvertreter der Endlichkeit und des geozentrischen Weltbildes, das er auch als Rudolf Steiner mit esoterischen Verdrehungen neu aufzustellen und zu beweisen versuchte. Der Mensch und die Erde bleiben für ihn nach wie vor Mittelpunkt des Weltalls, eine Vorstellung, welche auch die christlichen Kirchen von Aristoteles übernommen haben. Wir sehen an diesen historischen Beispielen, wie sich einige Geistesheroen durch die Jahrtausende hindurch eine erbitterte geistige Schlacht liefern. Aristoteles zur Verankerung der Lüge, Bruno zur Verteidigung der Wahrheit.

Kaum jemals stand die Menschheit an einem bedeutungsvolleren Wendepunkt in der Geschichte als heute. Um dies zu erkennen, bedarf es nicht einmal einer esoterischen Voraussicht. So wie es zu Beginn der neuen Philosophie notwendig war, das unlogische Gestrüpp eines Aristoteles zu zerhacken, so gilt es heute das esoterische Wirrwarr eines Rudolf

Steiner zu entwirren, der an der Spitze der gefallenen Jünger steht und die Lehren der Meister nicht nur falsch kopierte, sondern überhaupt verraten hat.

Die Menschen müssen auf allen Gebieten zur Wahrheit und zum kosmischen Umdenken geführt werden. Auf dem Gebiete der Religion geht dies nur durch die Macht und Klarheit der Logik und der psychischen Energie. In der Welt und für die Massen besorgt das Umdenken heute der technische Fortschritt, vor allem die Waffentechnik und die wirtschaftliche und soziale Entwicklung. Hier wird die Menschheit durch den Kosmischen Magnetismus gezwungen, neue Formen des Zusammenlebens und der Gemeinschaft zu suchen. Angesichts der Atombomben-Arsenale sind die heutigen Staatsbegriffe und Formen des Nationalismus und nationalen Föderalismus veraltet und total überholt. Angesichts des schrittweisen Vortastens in den Weltraum ist nicht nur unser ptolemäisches, sondern sogar das kopernikanische Weltbild im Zusammenbrechen. Wir dürfen jedoch nicht glauben, dass dieser Umstand mit Ausnahme der Atombombe nicht auch von unseren westlichen Geistesheroen vorausgeschaut worden wäre.

Nicht nur Dante, sondern auch Nikolaus von Kues und nicht zuletzt Giordano Bruno haben das neue und kommende Weltbild des Geistes vorausgesagt, herbeigesehnt und in ihren Werken gegen eine unwissende Welt vertreten und verteidigt, letzterer sogar mit dem Einsatz seines Lebens teuer bezahlt.

Giordano Bruno, der am Ausgang der Renaissanceperiode steht, hat auch, wie kaum ein anderer Philosoph, die Rechte des einzelnen Menschen verteidigt und in die Lehre vom heroischen Menschen eingebaut. Seine Lehren gehen jedoch im Gegensatz zu den gewöhnlichen Philosophen auf metaphysische und teilweise auf tief okkulte Vorbilder zurück und können nur aus diesen heraus verstanden werden. So wie Dantes Staatslehre mit ihrer Idee eines Universalen Weltreiches heute moderner ist denn je, so ist auch Giordano Brunos Philosophie des unbegrenzten Weltalls mit allen Konsequenzen für den kommenden Gottesbegriff heute in geistiger Hinsicht aktueller denn je. Darum ist der Tag gekommen, wo sein Wissen neuerdings aufgegriffen werden muss, um im Lichte der Lebendigen Ethik und der modernen Theologie und Philosophie der „Welt-Spirale“ erläutert zu werden.

Man hat lange Zeit angenommen, dass der Beginn der modernen abendländischen Philosophie im 17. Jahrhundert bei Descartes und bei seinen Fragen nach Wissen und Wahrheit liege. Heute muss eine neuere Forschung zugeben, dass dies nur zum Teil zutrifft, denn die entscheidenden Impulse für die neue Philosophie sind bereits von Giordano Bruno ausgegangen, allerdings bis heute nur zum Teil richtig verstanden worden.

Giordano Bruno war es, der sich in entscheidendem Maße mit der antiken Philosophie auseinandergesetzt und auch gezeigt hat, dass die philosophische Tradition bis in die Neuzeit vor lauter gelehrter „Kenntnis der Worte und Termini“ keinen Sinn für die eigentlichen Texte und deren Inhalt hatte. Ebenso stellte er fest, dass die traditionelle scholastische Philosophie die Probleme des Denkens nicht zu lösen vermochte. Ja, er ahnte und bewies schließlich, dass die herkömmliche Deutung des Aristoteles diesem griechischen Denker nicht nur nicht gerecht wird, sondern diesen wesentlich überschätzt. Giordano Bruno gelang nämlich der Nachweis, dass dem Aristoteles mit seinen Behauptungen, die später durch Thomas von Aquin nachweisbar in das Dogmengebäude der katholischen Kirche eingebaut wurden, ganz schwere Denkfehler unterlaufen sind, und dass er in Wahrheit in entscheidenden Dingen vollkommen danebengegriffen hat. Deshalb sind auch die dogmatischen Fundamente der christlichen Kirchen zum größten Teil völlig falsch. Mit dieser Feststellung hat Giordano Bruno selbstverständlich den Zorn und die Rache der römischen Kurie heraufbeschworen, die ihm ab diesem Zeitpunkt nach dem Leben trachtete.

Nach Giordano Bruno muss nicht nur Lebenserfahrung, sondern auch Wissen erlitten werden, daher ist Wissensaufnahme auch eine heroische Angelegenheit beziehungsweise eine Leidenschaft, die nur wenigen geistigen Heroen widerfährt. In gleicher Weise fasst er auch die Philosophie auf, überhaupt alle ursprünglichen Tätigkeiten. Sie sind weder von den unmittelbaren Gegenständen der Erfahrung noch von überlieferten Regeln abzuleiten, sondern beruhen auf dem „Sehen“ und „Erleiden“ ursprünglicher Bilder und Gestalten, die sich unserer bemächtigen und uns zum eigentlichen menschlichen Unterscheiden und Erkennen befähigen.

Giordano Bruno verknüpft die Erfahrungen, die er aus dem Dichterischen gewinnt, mit dem Einfluss der platonischen Motive. Platon hatte gelehrt, dass die eigentliche Welt des Menschen nicht von den Sinnen und der empirischen Erfahrung abzuleiten sei, diese ruhe vielmehr auf der Schau der Ideen. „Ideen“ seien bereits Gestalten der Wirklichkeit, selbst ursprünglich und unableitbar, die zum Unterschied von den Tieren die eigentlich menschliche Erfahrung ermöglichen sollen. Platons Reich der Ideen ist identisch mit dem Reich der Gedanken der Esoteriker und der diesen bekannten mentalen oder feurigen sowie der astralen oder feinstofflichen Welt. In diesen Sphären kann jeder Gedanke Gestalt gewinnen.

Bruno verfolgte die Erkenntnisse Platons weiter: So wie der Dichter das Dichterische, so erleide jeder Sehende die ursprünglichen Gestalten des Sichtbaren und erfahre in ihnen das Sich-Offenbaren der Wirklichkeit.

Auf diese Weise gelangt Bruno zu einer Metaphysik des Erkennens, die behauptet, dass jede Gelegenheitsform der Wirklichkeit – im Denken, Dichten und Handeln – ein unableitbares Sich-Offenbaren sei, das durch nichts vermittelt, vielmehr nur selbst erlitten werden könne. Dies gilt für jedes ursprüngliche Sehen, sei es nun das Sehen der Wahrheit, das sich im Philosophieren zeige, oder das des Schönen, aus welchem der Künstler seine Welt erstehen lässt. Auch das Prinzip der Ordnung im Gemeinwesen, nach welchem der Staatsmann sein Handeln ausrichtet, habe einen „apriorischen“, von bloßer Sinneserfahrung nicht ableitbaren Ursprung. Dieser öffne sich eben nur wenigen, nämlich den Heroen. Ihnen allein sei es gegeben, die Welt des Wahren, des Schönen und des Guten zu erblicken und den anderen Menschen zu zeigen.

Die Ideen, die eigentlichen göttlichen Gegenstände, denen der Heros nachjagt, sind für Bruno nichts Individualistisches und Subjektives. Das individuelle Erleben ist vielmehr der Ort, an welchem das eigentliche Objektive erfahren wird. Das Erleiden des Ursprünglichen, wie es dem Dichter, dem Philosophen oder dem Staatsmann widerfährt, ist aller subjektiven Willkür entrückt. Wenn uns beim Lesen der Werke eines Philosophen, Dichters oder Staatslehrers etwas unverständlich erscheine, dann nicht deshalb, weil es zur Subjektivität des Verfassers gehöre, sondern weil das Philosophische, Dichterische und Politische im Gegenteil derart objektiv sei, dass wir es mit unseren alltäglichen Maßstäben zunächst nicht erreichen, ja nicht einmal sehen können.

Das Wesentliche der Bildung bedeutet daher, zu dem Grade jener Objektivität vorzudringen, der hier gefordert wird. Das dem geistigen Leben zugrunde liegende wirklich Gemeinsame, das eigentliche Objektive ist eben jenes Ursprüngliche, das allein der Heros erfährt und durch Wort und Tat den anderen erschließt. Es wartet und drängt in allen. Viele fühlen es, können es aber nicht in Worte kleiden. Sie finden es erst in den Worten, die der Heros für alle denkt, der ihre eigenen Gedanken klar ausgedrückt hat. Sein Vorbild und sein Werk helfen uns daher aus der Verworrenheit der Gefühle, die unser unmittelbares Leben erfüllt, zum Gemeinsamen vorzudringen und damit die engen Schranken unseres persönlichen Seins zu überwinden.

Das Ur-Wesentliche, Ur-Sprüngliche offenbart sich dem Menschen in der Form des Wahren, des Schönen und des Guten. Diese Offenbarung bestimmt die Welt des Menschen und unterscheidet ihn von der des Tieres. Im ganzen All, nicht nur im Organischen, sondern auch im Anorganischen, nicht nur im rationalen, sondern auch im physischen und vegetabilen Leben des Menschen zeigt sich das Durchdringen des Ursprünglichen und die Erfahrung, sowie das Erleiden dieses Durchdringens. Das Ur-Seiende, der Grund aller Wirklichkeit, wirke und dränge schon in den naturhaften, physischen und vegetativen Formen, freilich in anderer Art als im rationalen Leben. Im Grunde gibt es also für Bruno nichts, was nicht im weiteren Sinne lebendig wäre. Vielmehr ist in allem das Wirken und Drängen der ersten Ursache nach Leben bemerkbar. Daher hat auch nichts den Charakter einer reinen Passivität.

Der Begriff einer rein passiven Materie, die als reine Möglichkeit von außen her die Form erwartet, um sich dann in den ihr gesetzten Grenzen zu verwirklichen, ist für ihn unannehmbar. Vielmehr bilden Materie und Form eine ursprüngliche Einheit, nämlich Wesen und Grund aller Dinge, die er Monade nennt. Diese ursprüngliche Einheit, deren Begriff Bruno in Anlehnung an Gedanken des Nikolaus von Kues bildet, ist das Wesentliche. Es enthält in einer komplizierten, zusammengefalteten, unentfaltbaren Weise all das, was das Weltall in entfalteter Weise offenbart.

Der Grund des Alls ist die Einbeziehung und Überwindung der Gegensätze – die „coincidentia oppositorum“ –, wie sie gleichfalls schon von Nikolaus von Kues gedacht und gelehrt wurde. Alle Unterschiede und Gegensätze, demnach auch Gut und Böse, laufen in ihr als dem einen Urgrunde, in welchem sie aufgehoben werden, zusammen. Erst der beständige Wandel der Dinge, die Transmutation der Formen und der Materie, lässt die mannigfachen und in ihm enthaltenen Möglichkeiten hervortreten. Im Laufe der Veränderungen jedes Endlichen entwickelt und offenbart das Ursprünglich-Eine die Unendlichkeit seines Inhaltes.

Aus diesen Gedankengängen heraus überwindet Giordano Bruno auch die überlieferte aristotelische Kosmologie. Er kommt zur Folgerung, das Weltall könne nicht, wie man laut Ptolemäus-Aristoteles annahm, endlich und innerhalb der Grenzen der Fixsterne abgeschlossen sein. Dem unendlichen Schaffen und Wirken der ersten Ursache (primum movens) könne unmöglich ein begrenztes, d. h. endliches All entsprechen.

So gelangte er zunächst zu den gleichen Ergebnissen wie Kopernikus (1473–1543), dessen kosmologische Theorie er jedoch durch neue Erkenntnisse dahingehend wesentlich erweiterte, dass auch unsere Sonne nicht im Mittelpunkt des Weltalls steht, sondern dass alle Fixsterne ebenfalls Sonnen sind und ein Mittelpunkt in einem unendlichen Weltall überhaupt nicht angenommen werden kann.

Es war am 9. Juni des Jahres 1889, als in Rom auf dem Campo de' Fiori ein grandioses Denkmal zu Ehren Giordano Brunos, des bedeutendsten italienischen Philosophen und Vorkämpfers für die Geistesfreiheit sowie für die Idee der Unendlichkeit des Weltalls, errichtet wurde.

Tausende von Studenten und Gelehrten waren mit rund 2000 Fahnen und Bannern von zahlreichen Universitäten und wissenschaftlichen Vereinigungen nicht nur aus ganz Italien, sondern von beinahe allen Teilen des Planeten zu diesem festlichen Ereignis herbeigeieilt.

Nahezu 300 Jahre mussten seit jenem denkwürdigen 17. Februar des Jahres 1600 vergehen, um endlich das verdiente Denkmal auf demselben Platz errichten zu können, auf welchem dieser große Märtyrer für die Wahrheit von der römischen Kirche als „Fürst aller Ketzler“ den Flammen des Scheiterhaufens übergeben wurde.

Gegen den ungeheuren Widerstand der römischen Weltkirche wurde dieses Ruhmeszeichen der Geistesfreiheit unter dem Jubel der freiheitsliebenden Menschheit, die Brunos Kampf und Bedeutung erkannte, nach langem Hin und Her dennoch aufgestellt. Damit wurde ein Teil jenes grässlichen Justizmordes und jener grausamen Bluttat an einem eigenen katholischen Mitbruder und Dominikanermönch gesühnt. Sein einziges „Verbrechen“ bestand darin, dass er nichts anderes tat, als die Wahrheit zu suchen und sich trotz Kerker und Folterung offen zu dieser zu bekennen.

Obwohl die Errichtung des Denkmals nur eine kleine Sühne für das an dem großen Märtyrer für die Freiheit des Geistes verursachte, wirkliche Verbrechen bedeutete, war die katholische Christenheit über dieses Ereignis maßlos empört und sprach sogar von einem Skandal. Seine Heiligkeit Papst Leo XIII. verbarg sich schamvoll hinter den Mauern des Vatikans und protestierte bei verschiedenen Diplomaten jener Länder, aus denen Delegationen nach Rom gekommen waren.

Christkatholische Kreise sandten aus aller Welt Protest-Telegramme. Der deutsche Reichstagsabgeordnete Lieber, ein Führer der katholischen Zentrumsparterie, nannte den Erbauer des Denkmals sogar ein Schwein und einen Esel. Es war dies der hochbegabte und edle italienische Bildhauer Ettore Ferrari, der im Verein mit einer ausgewählten Schar italienischer Gelehrter und Studenten beschlossen hatte, einem der größten Genien, von Italien der Welt geschenkt, einem wahren Heroen der Geistesfreiheit und Wissenschaft, endlich ein Monument zu erbauen und es an jener Stätte zu errichten, wo ihn menschliche Bosheit und Unvernunft öffentlich zum Gaudium der Massen verbrannte.

Ettore Ferrari musste mit seinen Freunden um den Platz für das Denkmal schwerstens kämpfen. Zehn Jahre waren Denkmal und Statue bereits fertig und mussten im Atelier des Künstlers warten, der sie noch dazu unentgeltlich angefertigt hatte, um auf dem Campo de' Fiori errichtet werden zu können. Je zäher der Widerstand der römischen Kurie war, dem dieses Ruhmeszeichen abgerungen werden musste, umso freudiger und lauter war andererseits der Jubel der damaligen freien Welt des Geistes.

Noch nie in der Geschichte wurde das Denkmal eines Heroen unter so imposanten Kundgebungen und unter Teilnahme zahlreicher wissenschaftlicher Vertreter nahezu des gesamten Erdkreises enthüllt. Die Stadt Rom trug reichlichen Flaggen- und Blumenschmuck an diesem denkwürdigen Pfingstfest des Jahres 1889.

Es war eine heilige Pfingstfeier der Gewissensfreiheit und der Freiheit des Geistes. Aus Tausenden von Kehlen klang ein vielstimmiges „Evviva“ als Triumph dafür, dass jetzt nach



den vielen Jahrhunderten der geistigen Unterdrückung und Knechtung nunmehr eine Epoche der zunehmenden geistigen Freiheit in der zivilisierten und vor allem auch in der christkatholischen Welt eingetreten war.

Wir dürfen nicht vergessen, obwohl Bruno von der katholischen Kirche zu Tode gemartert wurde, war er dennoch wie kaum ein anderer geistiger Kämpfer vor ihm in Wahrheit ein Märtyrer für Christus und das Licht der Welt. Trotzdem wurden noch Wochen und Monate nach der Errichtung des Denkmals von katholischen Kreisen Resolutionen gefasst, welche die Entfernung dieses Denkmals verlangten, weil es angeblich den Bestand der Christenheit gefährde. Was war das doch für ein gewaltiger Geist, der noch 300 Jahre nach seinem Tode auf dem Scheiterhaufen die größte geistige Weltmacht auf der Erde zu bedrohen schien!

Die Jugend Giordano Brunos

Im schönsten Gau Italiens, dem sogenannten Campania felice, befindet sich in der Nähe von Neapel das kleine Städtchen Nola. Dort wohnte in der Vorstadt Casa di Sao Paolo der Offizier Giovanni Bruno mit seiner jungen Gemahlin namens Fraulinda, geb. Savolino.

Im Jahre 1548, das genaue Datum ist leider nicht bekannt, schenkte Fraulinda einem Sohn das Leben, der nach göttlichem Ratschluss und nach eigenem Willen ein Kämpfer des Geistes werden sollte. Bei der Taufe erhielt er den Vornamen Filippo. Diesen Namen musste er jedoch später als Dominikaner ablegen, wie dies auch heute noch in katholischen Klöstern üblich ist, um die Erinnerung an das frühere Leben auszulöschen.

Mit zehn Jahren brachte Vater Giovanni Bruno seinen Sohn nach Neapel, weil er dort die Latein-Schule bei den Franziskanern besuchen sollte. Auf der Reise dahin wurden sie von dem damals sehr bekannten italienischen Dichter Tansillo begleitet, der mit Vater Bruno eng befreundet war.

Filippo wurde seinem Onkel Lorenzo Attaldo übergeben, einem ehrsamem Samtweber, und dessen Gattin Anna, die ihn in Kost und Pflege nahmen. Onkel Lorenzo selbst war ein sehr gebildeter Mann. Er besaß viele interessante Bücher, die er allerdings teilweise in einem verschlossenen Schrank versteckte, wie Filippo bald herausfand. Der Oheim gab ihm, nachdem er Vertrauen zu seinem Neffen gefunden hatte, Zugang zu diesen Büchern, nicht ohne ihn jedoch dringend zur Vorsicht zu gemahnen, da ihr Lesen von der Kirche verboten sei, was von dem jungen Filippo mit Staunen und Empörung zugleich vermerkt wurde. Als Filippos Lehrer aus dieser Zeit sind die Namen Giambattista della Porta sowie Teofilo da Varanno überliefert. Von letzterem erhielt er Unterricht in Logik und Philosophie.

In Neapel herrschten damals schlechte Zeiten. Das Land seufzte seit 1504 unter dem Joch der spanischen Fremdherrschaft. Es regierte seit 1556, dem Jahr der Abdankung Karls V., dessen Sohn Philipp II. (1556–1598), von welchem gesagt wird, dass er niemals in seinem Leben gelacht haben soll. Im Namen der spanischen Krone wurde die schöne Provinz Campania von dem berüchtigten Herzog Alba verwaltet, der bekannten Bluthundenatur, bevor dieser 1567 in die rebellischen Niederlande abberufen wurde, wo er sein grausames Regiment fortsetzte.

Neben dieser unglückseligen politischen Situation wurde Campanien in dieser Zeit auch von Erdbeben, Missernten und zuweilen auch von der Pest heimgesucht. Getreide wurde nach Spanien verschleppt, obwohl im eigenen Lande Tausende von Landarbeitern des Hungers starben. Zudem unternahmen auch die Türken von ihren Piratenschiffen aus Raubzüge in das Land und verschleppten sogar Männer, Frauen und Kinder.

Aber noch schlimmer als diese äußeren Feinde wütete ein innerer Feind, nämlich die Mordsucht der „heiligen Inquisition“. Diese ursprünglich spanische Institution wurde von dem Dominikanermönch Thomas de Torquemada (1420–1498) ins Leben gerufen, der ihr auch die Statuten gab. Die Inquisition entwickelte sich in der Folge zu dem perfektesten Spitzel- und Mordsystem einer kirchlichen Institution in der gesamten menschlichen Geschichte.

In den Statuten dieser Einrichtung wurde festgelegt, dass derjenige einzukerkern, zu martern und zu töten sei, der als Abtrünniger und Ketzer der Kirche bekannt werde. Die Dominikanermönche, nach einem selbst erfundenen Wortspiel „domini canes“ = „Hunde des Herrn“, waren auch die „Hauptspürhunde“ der Inquisition.

Der junge Filippo bemerkte damals schon zu seinem Lehrer Teofilo, dass er das Vorgehen und die Absichten dieser unmenschlichen Einrichtung nicht verstehen könne, da sie den Menschen gewaltsam unter Androhung schwerster Strafen, ja sogar der Todesstrafe, ihre Meinung aufzwingen will, obwohl doch Paulus in seinen Briefen (Thess. 5/21) lehrte: **„Untersuchet alles und behaltet das Beste“**, und Christus selbst auch seinen größten Feinden ihre Fehler in Liebe vergab.

Daraufhin meinte Teofilo: Die heilige Kirche sei um das Seelenheil aller Menschen besorgt und wolle auch die Ketzer retten, weshalb man sogar Gewalt anwenden dürfe, um sie zu ihrem eigenen Vorteil zur Rückkehr in die alleinseligmachende Kirche zu zwingen. Die unbelehrbaren Ketzer aber, die nicht widerrufen wollen, müsse man durch den Scheiterhaufen vernichten, damit sie nicht wie faule Äpfel ihre Mitmenschen anstecken.

Nach einem etwa fünfjährigen Studium in Neapel, als die Frage einer weiteren Ausbildung des jungen Filippo entschieden werden musste, entschlossen sich die Eltern Brunos, gegen den Rat des Dichters Tansillo, ihren Sohn dennoch in ein Kloster zu stecken, um ihn Priester werden zu lassen. Was mag die Eltern zu diesem Entschluss bewogen haben? Beim Vater mögen es finanzielle Gründe gewesen sein, da er kein hinreichendes Vermögen besaß, um seinen Sohn ein höheres Studium finanzieren zu können. Bei der Mama mag auch die übliche Vorstellung mancher Mütter eine Rolle gespielt, haben, welche es gerne sehen, wenn sie ihren ältesten oder sonst einen begabten Sohn – Gott als Priester zum Opfer darbringen können. Onkel Lorenzo bestärkte zudem die Eltern in ihrem Plan, denn er war der Meinung, dass Filippo im Kloster sorgenlos weiterstudieren könne, zumal er ohnedies eine große Liebe zur Philosophie und zur Wissenschaft im Allgemeinen besitze und sich von den Büchern nicht mehr trennen könne.

Bruno wird Dominikaner

So hielt denn Filippo bereits mit fünfzehn Jahren Einzug im Dominikanerkloster San Domenico Maggiore zu Neapel und wurde als Novize aufgenommen. Nachdem er sich unter Tränen von Vater und Mutter vor dem Klostertor verabschiedet hatte, nahm ihn der Prior Ambrosio Pasqua in Empfang und übergab ihn dem Novizenmeister Fra Girolamo. Dieser führte ihn zunächst in die Klausur, innerhalb der sich eine kleine Kapelle für die Brüder des Klosters befand. Dort musste sich Filippo vor den versammelten Dominikanern seiner Oberkleider entledigen und erhielt eine Kutte und darüber ein Skapulier.

Feierlich musste er auf seinen alten und geliebten Vornamen Filippo verzichten und wurde gewissermaßen ein zweites Mal getauft. Man gab ihm den Klosternamen Jordanus oder italienisch Giordano. Nach der feierlichen Aufnahme wurden ihm noch die Haare „dominikanisch“ zurechtgeschoren und eine große Tonsur ausrasiert. Abschließend führte ihn der Novizenmeister in seine neue Zelle. Es war ein einfacher kleiner Raum, in welchem sich ein Kreuz, ein Betschemel, zwei Heiligenbilder und eine armselige Pritsche mit Strohsack befanden.

Tiefe Einsamkeit und Stille umfingen den jungen, lebensfrohen Novizen, der nun vom äußeren Leben Abschied nehmen musste.

Eine harte Zeit des Lernens und des Ringens nach geistiger Klarheit zugleich begann. Es dauerte nicht lange, bis er in manchen dogmatischen Problemen mit seinem Novizenmeister in Widerstreit geriet. Dieser musste bald erkennen, dass er einen unzählbaren und zugleich sehr begabten Wahrheitssucher zur Erziehung und Ausbildung übernommen hatte, der wegen seiner Offenheit und Unschuld sowie Reinheit seiner Absichten bald der Inquisition verdächtig werden müsse.

Mit großem Eifer machte sich Bruno an das Studium der Scholastik, vor allem der Lehren des hl. Thomas von Aquin, der größten geistigen Autorität in theologischen Belangen seit vielen Jahrhunderten. Nach Meinung katholischer Theologen besaß Thomas die höchste Stufe menschlicher Gelehrsamkeit und wurde von diesen bis zum heutigen Tage geradezu vergöttert.

Nebenbei studierte Giordano fleißig die Philosophie des Altertums, vor allem die Lehren des Aristoteles, auf denen merkwürdigerweise Thomas in Fortsetzung aufbaute, weshalb von den katholischen Scholastikern dem Aristoteles eine gleich große Verehrung wie dem Thomas gezollt wird. Giordano fand aber in zunehmendem Maße logische Fehler und grobe Denklücken im Lehrgebäude sowohl des Thomas als auch des Aristoteles und machte weder seinen Mitnovizen noch seinem Novizenmeister gegenüber ein Hehl daraus. Ihm standen Sokrates, Platon sowie auch die Stoiker und Lukrez geistig viel näher.

In seinen Mußestunden versuchte sich Giordano auch als Dichter und schrieb das satirische Lustspiel „Il Candelaiò“ („Der Leuchter“), welches trotz technischer Mängel zu den bedeutendsten Leistungen auf dem Gebiete der Komödie zählt. Er glossierte darin die Zustände des damaligen italienischen Kulturlebens, den krassen Aberglauben und die mit Frömmigkeit verbrämte Unsittlichkeit und Gaunerei. Ferner schrieb er einen satirischen Dialog „Die Arche Noah“. Leider ist diese Schrift nicht gedruckt worden und dadurch auch verschollen. Wir wissen von ihr nur aus späteren Andeutungen des Dichters, dass es sich um einen tierischen Wettstreit um die besten Plätze auf der Arche Noah handelte, wobei der Esel den besten Platz auf dem Hinterteil des Schiffes erhielt.

Von seinem Onkel Lorenzo wohl rechtzeitig über die Gefährlichkeit der Inquisition gewarnt, brachte er dennoch im Laufe der Zeit einige ihm lieb gewordene Bücher mit in das Kloster, obwohl sie damals auf dem Konzil zu Trient auf den „Index librorum prohibitorum“ („Verzeichnis der verbotenen Bücher“) gesetzt wurden und deshalb nur mit ganz besonderer kirchlicher Erlaubnis gelesen werden durften, die jedoch für einen gewöhnlichen Dominikaner nicht zu bekommen war. So schmuggelte er einige ihm lieb gewordene und unentbehrliche Bücher in die Zelle, wo er sie zuerst im Strohsack – und als die Situation immer bedrohlicher wurde – in einem, von ihm unter seinem Betschemel ausgehöhlten Hohlraum unter dem Fußboden verbarg.

Unter diesen Büchern befanden sich die „Ars magna“ des Raimundus Lullus sowie Bücher der hl. Chrysostomus, Hieronymus, ferner des damals schon als Ketzer verurteilten Erasmus von Rotterdam und nicht zuletzt das die christliche Welt erschütternde, neue Werk des Kopernikus „De revolutionibus orbium coelestium“, das 1543 erschienen war und auch in Italien rasche Verbreitung fand.

Je mehr sich Bruno in der Folge mit der „Summa theologica“, dem Hauptwerk des Thomas von Aquin beschäftigte, umso mehr sah er ein, dass dieses Werk kein unerrückbarer Felsen war, sondern ein „Sammelsurium aristotelischer Phantasien“. Thomas von Aquin stellte nämlich in seiner „Summa“ die christliche Theologie und Philosophie zur Gänze auf die Lehren des Aristoteles um und vereinigte diese mit den damaligen Lehren und Glaubenssätzen der Kirche zu einem geschlossenen System, in welchem er die unbeweisbaren und widervernünftigen Offenbarungssätze als übervernünftig und demnach als eine Sache des Glaubens bezeichnete. Das Christentum von heute ist daher mehr eine aristotelische Philosophie als wahres Christentum.

Kurze Zeit später kam es zu einem Streitgespräch zwischen Bruno und seinem Novizenmeister Fra Girolamo, und zwar über die heikle Frage der Dreieinigkeit. Es war Bruno nicht klar und deshalb unverständlich, dass Gott oder die Gottheit eine Dreiteilung in drei Personen nötig habe, von denen der Heilige Geist überhaupt nicht personifiziert werden könne. Auf die Fangfrage des Novizenmeisters, ob Bruno nicht an die Dreieinigkeit in drei Personen glaube, antwortete dieser mutig: „Ich glaube an den, seit aller Ewigkeit her existierenden, einzigen und alleinigen Gott.“

Fra Girolamo eilte wütend aus der Zelle und zeigte Bruno beim Prior an. Daraufhin riss Giordano die Bilder der hl. Katharina und des hl. Antonius von der Zellenwand und zertrat sie wutentbrannt auf dem Fußboden. Bruno war bereits auf das Äußerste gefasst, aber seine große Sendung für die Menschheit hatte ja noch gar nicht begonnen und darum schützte ihn eine noch höhere Macht vor einer frühzeitigen Vernichtung.

Am anderen Morgen kam Fra Girolamo mit lächelnder Miene zu Bruno und gab ihm seine Anzeige zu lesen. Dieser nahm sie zitternd in die Hände, las sie und reichte sie schweigend wieder zurück. Daraufhin zerriss Girolamo mit dämonischem Grinsen die Anzeige und bedeutete ihm, in Zukunft mehr Vorsicht und Vernunft walten zu lassen.

Nach zehnjährigem Theologie-Studium wurde Bruno von seinem Ordensprovinzial Domenico Vita zum Priester geweiht und feierte seine erste heilige Messe in der Campagna. Kurz darauf wies man ihm eine kleine Expositur als erste Pfarre in der Campagna zu, und nun konnte sich Bruno wieder seiner früheren Freiheit erfreuen. Zunächst wurden einmal weitere Bücher angeschafft, die auf der Verbotsliste standen und die er für sich und seine Weiterbildung für unentbehrlich empfand. Mit besonderem Interesse studierte er auch die Werke seines geistigen Vorgängers Nikolaus von Kues (Cusanus), vor allem dessen „De docta ignorantia“ – („Über die gelehrte Unwissenheit“) sowie die Werke des Leukippos, Demokritos, Herakleitos, Plotin und nicht zuletzt seines Lieblingsphilosophen Platon sowie die Eleaten.

In seiner Freiheit als junger Priester fand Giordano genügend Muße zum eigenen Nachdenken und Philosophieren. Er überdachte von neuem das aristotelische Weltbild: **„Kann es möglich sein, dass das gesamte Weltall ein begrenzter, riesiger Ball ist, aus neun Sphären bestehend, in welchem sich noch acht weitere durchsichtige Bälle befinden? Kann es sein, dass im Zentrum dieses durchsichtigen Ballsystems die scheibenförmige Erde als feststehender Mittelpunkt verharrt? Kann sich das gesamte Weltall nur um die unbewegliche Erde drehen? Wie klein ist doch die Erde, wenn man sie auf einer Landkarte betrachtet und kann diese wirklich das Zentrum der gigantischen Sternenwelt sein? Können sich nur an der äußersten Schale dieses Weltalls die Sterne befinden, gleichsam dort an das Firmament geklebt? Nein, das kann nicht sein! Durch Kopernikus ist diese Ansicht jetzt widerlegt worden. Nicht wir sind Mittelpunkt, sondern die Sonne! Doch meiner Ansicht nach kann auch diese Vorstellung nicht richtig**

sein. Auch unsere Sonne dürfte nur ein kleiner Fixstern sein. Die Welt ist noch viel größer", so schloss Bruno.

„Wird diese Welt wirklich nur von Gott, ihrem angeblich einzigen Schöpfer, bewegt, wobei Gott außerhalb dieses Ballsystems stehen soll und die äußere Sphäre in Bewegung setzt, wodurch die anderen mitgerissen werden? Ist Gott der einzige und alleinige Beweger aller Dinge und Welten? Wenn nun Gott als erster Beweger, als ‚Primum movens‘ die äußerste Sphäre der Weltkugel dreht, wo mag er dann selbst stehen? Er müsste sich außerhalb des Weltalls befinden. Außerhalb des Kosmos aber ist das Nichts! Kann aber Gott in einem Nichts sein, in einem Raum, der gar nicht existiert?“

„Wenn es auch erklärlich erscheint, dass die Welt von einem Gott oder einer Gottheit erschaffen wurde, so bleibt es aber dennoch unverständlich, von wo dieser Gott stammt, wer ihn erschaffen hat! Er müsste auch einen Anfang oder einen Urheber bzw. einen Schöpfer haben?! Er kann sich doch nicht selbst erschaffen haben?! Wenn die Welt laut Bibel kaum 6000 Jahre alt ist, was hat Gott in der unendlichen Zeit vorher getan?“

Und so verbrachte Bruno sinnend schlaflose Nächte. Bei Aristoteles konnte er keine plausible Antwort finden. Im Gegenteil, dessen Weltbild musste falsch sein, wenn auch Aristoteles zugegebenermaßen ein überragender Geist war, fast ein Gott nach Ansicht der Scholastiker. **„Ist darum nicht auch die Vorstellung über Gott, wie sie die katholischen Scholastiker lehren, nicht ebenfalls falsch und dazu auch deren Vorstellung über das Weltall und über die Schöpfung zugleich? Kann es denn möglich sein, dass sich ein allwissender Gott, der schon im Voraus alles weiß, über die ersten Menschen täuschte, dass er sie zunächst als gut befand und sie anschließend als Sünder und Verbrecher aus dem Paradies verjagen musste? War das Böse nicht bereits vor der Erschaffung der Menschheit im Weltall keimhaft auch von Anfang an eingelagert? Wenn Gott die Welt erschaffen hat, d.h. alles, was da krecht und fleucht, ist da nicht das Böse durch ihn selbst ins Leben gerufen worden, wenn er der Urheber aller Lebens sein soll?“**

Bruno konnte damals zu dem neuen und wesentlich vertieften Gottesbegriff der Lebendigen Ethik von heute noch nicht ganz durchstoßen, die Zeit war noch nicht reif, doch er erkannte die Fehlerhaftigkeit des scholastischen Weltbildes und war der Meinung, dass Aristoteles „in die Rumpelkammer gehöre“. Der Grieche hat sich mit Ptolemäus geirrt. **„Die Erde steht nicht bewegungslos, sondern dreht sich ständig um die Sonne und mit ihr die anderen Planeten. Auch Thomas von Aquin, der das aristotelische Weltbild übernahm, irrte gewaltig mit seiner Meinung, dass Gott in seiner Allmacht und Machtvollkommenheit das Weltall aus dem Nichts erschaffen habe. Gott steht auch nicht nach Aristoteles in dem Nichts, um von dort aus die Welt zu bewegen. Das sind alles gewaltige Irrtümer.“** Es ist auch ein Irrtum, die Allgottheit persönlich, d.h. als einen Vater zu denken. Sie kann nach Lage der Dinge nur unpersönlich sein, d.h. das gesamte Universum umfassen mit allen seinen Gegensätzen, und somit ist auch der Mensch selbst ein Teil des universellen Gottes.

Giordano Bruno war ein unbeirrbarer und geradezu fanatischer Sucher und Verteidiger der Wahrheit und forschte alleine weiter. Er kam zur Erkenntnis, dass auch Kopernikus nicht die ganze Wahrheit erblickte. Auch er betrachtete die Welt, die um die Sonne kreist, noch als eine endliche und einzige Welt. Bruno aber war es klar geworden, dass auch dies unmöglich sei. Noch immer blieb die schwere und bange Frage offen: **„Was liegt außerhalb dieser, auch nach Kopernikus noch begrenzten Welt?“**

Mit unerbittlicher Logik durchdachte er alle seine Argumente und kam zur Überzeugung: **„DIE WELT IST UNBEGRENZT!“** Es gibt kein Ende im All, keine Bretterwand, auch wenn wir diese Unendlichkeit mit unserem Verstande und auch mathematisch nicht vollkommen erfassen können. Die Fixsterne stehen außerdem nicht still, sondern sind ebenfalls Sonnen- und Planetensysteme, die sich drehen und neuerdings um größere Zentralsonnen ihre Bahnen ziehen.“

Mit dieser Erkenntnis öffnete Bruno der wissenschaftlichen Welt den Zugang in die Unendlichkeit. Weltanschaulich gesehen, haben die christlichen Kirchen daraus bis heute noch nicht die notwendigen Konsequenzen gezogen und kämpfen daher mit Erbitterung gegen das grandiose Weltbild des Nolaners, das sie nur mit Gewalt bis zur Gegenwart niederhalten konnten.

Die christlichen Kirchen haben ihre Lehrmeinungen in Form von Dogmen und Thesen in eine künstliche Kette von Glaubenssätzen und Formen gepresst, wobei sie sich bis heute im Wesentlichen der Methoden und Anschauungen des altgriechischen Philosophen Aristoteles bedienen – weniger des reinen Ur-Christentums selbst, obwohl Aristoteles dem Kern der

christlichen Wahrheit im Herzen weit ferner stand als beispielsweise sein Lehrer und Vorgänger Platon, dessen Schule von den christlichen Kirchen befehdet und schließlich unterdrückt wurde. Die Philosophie des Aristoteles fand ihre Auferstehung in den Lehren des Thomas von Aquin, der als der wiedergeborene Aristoteles angesehen werden muss, weshalb diese Zusammenhänge klar und deutlich werden.

Gegen die falschen Vorstellungen eines Aristoteles wandte sich im Allgemeinen der nun beginnende große, philosophische Aufklärungsfeldzug des Giordano Bruno. Er erkannte bald, dass die katholische Kirche dadurch einen großen Fehler beging, dass sie versuchte, die Weltanschauung des Aristoteles mit dem christlichen Glauben in Einklang zu bringen, und dass sie unter Aufbietung des größten Scharfsinnes ihr Dogmen-system für das einzig Richtige und Wahre hielt, das ihrer Meinung nach außerdem für alle Zeiten den Anspruch auf Unfehlbarkeit besitze, den sie mit unerhörter Intoleranz, sogar mit blutigem Terror durchzusetzen verstand, von der Androhung ewiger Höllen-strafen ganz zu schweigen, der größten und niederträchtigsten Freiheitsberaubung, die es jemals in der menschlichen Geschichte gab.

Obwohl die modernen Naturwissenschaften das aristotelische und thomistische Weltbild nach einem langen Aufklärungsfeldzug über Kopernikus, Galilei, Kepler, Newton, Herschel usw. widerlegen konnten, so fand dennoch das neue Weltbild Brunos über die Unendlichkeit bzw. Unbegrenztheit des Raumes noch immer nicht Eingang in die christliche Theologie. Wohl wurde sich die menschliche Vernunft seit den Tagen Brunos immer mehr ihrer eigenen Macht bewusst und konnte zumindest wissenschaftlich im 19. Jahrhundert das scholastische Weltbild widerlegen. Doch im 20. Jahrhundert geschieht ein neuer Rückfall in die geistige Barbarei und Unwissenheit, sonst wäre es nicht möglich, dass ein Radioprediger, Universitätsprofessor und dreifach graduerter Doktor (Stefan Rehr) am 10. Februar 1963 im österreichischen Rundfunk seinen Hörern Vorstellungen servieren konnte, die jeder Vernunft und wahrer Erkenntnis spotten, indem der alte scholastische Unsinn der Dreieinigkeit in drei Personen neuerdings aufgewärmt und zudem ein statisches Weltbild entrollt wird, das jede Evolution ausschließt. **Ist es darum nicht notwendig, dass der von Bruno eingeleitete Kampf um die Durchsetzung eines dynamischen Weltbildes im Sinne einer Unbegrenztheit und alle Lebewesen einschließenden, kontinuierlichen Evolution in heutiger Zeit fortgesetzt werden muss?!**

Brunos Rückkehr in das Mutterkloster

Im März 1575 wurde Giordano von seinem Ordensprovinzial Domenico Vita nach Neapel in das Kloster San Domenico Maggiore zurückgerufen. Er wurde da selbst zum neuen Novizenmeister bestellt, nachdem sein eigener Vorgänger Fra Girolamo als Inquisitions-Assessor in den Bergen Siziliens erdolcht wurde. Auf der Reise nach Neapel besuchte er seine Eltern in Nola und ließ dort seine „ketzerischen“ Bücher auf dem Dachboden zurück.

Sein Freund, der lebenswürdige Mitnovize und jetzt Mitbruder Domenico da Nocera wurde Sekretär des Priors Ambrosio Pasqua und war durch diesen Umgang allerdings ziemlich versauert. Er hielt jedoch trotzdem treu zu seinem Freunde und rettete ihm in einem gewissen Sinne durch seine rechtzeitigen Warnungen zunächst das Leben.

Bruno konnte es in der Folge in Diskussionen mit seinen Mitbrüdern trotz seiner exponierten Stellung nicht unterlassen, den Scholastizismus anzugreifen und auch den ketzerischen Arianismus zu verteidigen, der in Bezug auf die Dreieinigkeit die Wesensgleichheit Christi mit Gott, d.h. des Sohnes mit dem Vater, leugnet. Dies genügte, um schließlich Bruno endgültig den ersten Strick für die Inquisition zu drehen, zumal man befürchten musste, dass er mit seinen „ketzerischen Ansichten“ seine Mitbrüder und schließlich sogar die Novizen anstecken würde.

Um genügend belastendes Material zu sammeln schickte man Inquisitoren bzw. deren „Spürhunde“ auch in die Campagna, wo Bruno als Priester wirkte. Diese hatten die Aufgabe, nachzuforschen wie Bruno dort gelebt, was er gesprochen, gepredigt und diskutiert habe. Man wollte auch feststellen, ob er es gewagt habe, die Kirche zu kritisieren und überhaupt selbständige Gedanken zu äußern. Man stellte außerdem fest, mit wem er zusammengekommen war, ob er das Fasten einhielt und ob er außerdem mit Frauen Umgang gepflogen habe. Man fragte auch nach, ob er mit Nachdruck die Unfehlbarkeit der Kirche verteidigte. Schließlich wurden auch alle Ordensbrüder im Kloster einzeln verhört, nicht ohne sie unter Schwüren und Drohungen zu verpflichten, über diese Untersuchung Stillschweigen zu bewahren.

Als man genügend belastendes Material beisammen hatte, verfasste der Provinzial des Ordens, Domenico Vita, der ihn erst wenige Jahre vorher zum Priester geweiht hatte, eine

lange Anklageschrift gegen Bruno, die ihn in 130 Punkten ketzerischer Abweichungen vom katholischen Glauben und des Arianismus bezichtigte. Er wurde ferner angeklagt, dass er nicht an die heilige Dreieinigkeit, noch an die Jungfräulichkeit Mariens, noch an die Transsubstantiation – (d.h. die Umwandlung des Brotes und Weines in der heiligen Messe in das Fleisch und Blut Christi) – glaube. Ferner habe er bereits als Novize Heilige und Wunder verspottet sowie Heiligenbilder in seiner Zelle zertreten. Außerdem habe er auch das Gedicht über „Die sieben Freuden der Madonna“ geschmäht.

Auf die rechtzeitige Warnung seines Freundes Domenico da Nocera, der als Sekretär des Priors den Plan von der Verhaftung erfuhr, gelang es Bruno, unter dem Vorwand seine schwer erkrankte Mutter kurz besuchen zu müssen, gerade noch vor seiner verfürgten Einkerkierung zu fliehen. Er begab sich geradewegs nach Rom, zunächst zum Prokurator des Ordens Sisto da Luca, der ihm, wie er von früher wusste, wohlgesinnt war und von welchem er Hilfe erhoffte. Er blieb deshalb einige Tage im dortigen Dominikanerkloster Santa Maria della Minerva. Doch auch Sisto da Luca konnte nicht helfen, denn in der Abwesenheit Brunos wurde seine einstige Zelle gründlich durchsucht, Wände und Fußboden abgeklopft und dabei die versteckten, verbotenen Bücher aufgefunden. Nun hatte man also den Beweis einer schon lange vorbereiteten „Ketzerie“. Die Anklage wurde daher eiligst nach Rom dem Inquisitions-tribunal übermittelt. Auch davon erfuhr Bruno auf schnellstem Wege durch seinen Freund Domenico da Nocera, der ihn rechtzeitig warnen konnte.

Was blieb also übrig? Um das nackte Leben zu retten, war eiligste Flucht geboten, zumindest die Entfernung aus dem Machtbereich des Kirchenstaates. Bruno entledigte sich schleunigst seiner Kutte und floh entlang des Tibers, um sich verkleidet auf einem Schiff in Richtung Genua einzuschiffen.

Brunos Flucht und Wanderschaft

In Genua angekommen, wurde er gerade Zeuge eines dort stattfindenden kirchlichen Festes. Die Mönche des Klosters Castello veranstalteten eben eine Prozession, wo sie ihre heiligste Reliquie, nämlich den angeblichen Schwanz des heiligen Esels, den Jesus auf seiner letzten Osterfahrt geritten haben soll, zur Schau stellten.

Die schaulustigen Gläubigen wurden dabei aufgefordert, den Schwanz des Esels zu küssen, nicht ohne dafür ein Almosen geben zu müssen. Die Mönche riefen unentwegt: „Dies ist der Schwanz des heiligen Esels! Küssen, küssen, aber nicht anfassen! So gebt ein Almosen, hundertfältig wird's euch der Herr vergelten!“

Dieses unwürdige Treiben hatte Bruno dazu veranlasst, folgendes Sonett in seinem Tagebuch niederzuschreiben:

Lobpreisung des Eseltums

O heiliges Eseltum! O heil'ge Ignoranz!
 O heil'ge Dummheit! Heil'ge Frömmelei!
 Dir schafft schon Seligkeit ein Eselsschwanz,
 Doch Wissenschaft gilt dir als Heuchelei!
 Was frommt es auch, der fernen Sterne Glanz,
 zu prüfen oder in der Bücherei,
 Zu grübeln über der Planeten Tanz!
 Das Denken bricht ja nur den Kopf entzwei!
 Was nützt euch denken, alles spekulieren?
 Ihr dringt nicht in das Herz der Mücke ein,
 Und möchtet Mond und Sonne visitieren?
 Vergeblich sucht ihr stets der Weisen Stein!
 Kniet lieber hin und faltet fromm die Hände!
 Denn der Verstand ist eine Satansdirne;
 Drum betet, dass Gott euch seinen Frieden sende,
 Der zweifelsohne wohnt im frommen Eselshirnel!

In Genua konnte Bruno nicht lange verweilen, denn es herrschte dort die Pest, auch sonst gab es verschiedene Unruhen, sodass er keine Möglichkeit fand, sich einen Unterhalt zu verdienen. Er fuhr daher mit einem Schiffe weiter nach Noli, einem kleinen Hafenstädtchen

in der Nähe von Savona. Dort hatte einstmals auch Dante Alighieri kurz Zuflucht vor der Verfolgung durch seine politischen Feinde gefunden.

In Noli erhielt er vom Magistrat die Erlaubnis, Kindern Unterricht in Grammatik zu geben. Nebenbei erteilte er auch an Erwachsene Unterricht in Astronomie oder wie man sie damals auch nannte, in der Wissenschaft der Sphären, wodurch er sich sein kärgliches Brot verdiente. In diesem kleinen Fischerstädtchen mag Bruno sein grandioses Weltbild erstmalig entworfen haben und es spricht für das wissenschaftliche Interesse der damaligen Zeit im Allgemeinen, dass es ihm gelang, in diesem kleinen Ort genügend aufmerksame Zuhörer zu finden, denen er seine evolutionäre Weltvorstellung erklären konnte. Nach vier Monaten erregte er jedoch mit seinen neuen Lehren den Verdacht der Geistlichkeit in Noli zu sehr und zog es daher vor, über Savona und Turin nach Venedig zu wandern.

In Venedig herrschte zu dieser Zeit gerade die Pest. Sie raffte in einem Jahr 42.000 Menschen hin. Doch Bruno kannte keine Todesfurcht, er blieb und arbeitete in einer Druckerei. Dort ließ er auch eine neue Broschüre drucken, und zwar „Die Zeichen der Zeit“ – („Dei segni, dei tempi“).

Bruno in Genf 1578

Auch in Venedig war seines Bleibens nicht lange und so wanderte er weiter in die Schweiz nach Genf, der damaligen Hochburg der Reformation der theokratischen Republik Calvins. Calvin war zwar schon 50 Jahre tot, aber sein fanatischer und unduldsamer Geist lebte in seinen Anhängern weiter. Doch hatten in Genf viele Italiener vor den Verfolgungen der Inquisition Zuflucht gefunden. Das Oberhaupt seiner Landsmannschaft war der würdige Marchese de Vico, der den Nolaner gastfreundlich aufnahm. Man schenkte ihm sogar ein Schwert zur persönlichen Sicherheit, über welches jedoch Bruno, in Gedanken versunken, häufig stolperte.

In Genf arbeitete Bruno als Korrektor in einer Druckerei, um sich auf diese Weise sein Brot zu verdienen. In seinen Mußestunden hörte er jedoch fleißig die Vorträge der reformierten Professoren und Geistlichen, um sich über deren Ansichten zu informieren. Doch der reformatorische Geist, den er hier vorfand, war gerade das Gegenteil dessen, was er suchte und erwartete. Unduldsamer Fanatismus und hohler Buchstabenglauben sowie evangelisches Muckertum waren hier an die Stelle des brutalen katholischen Dogmatismus getreten. Es gab auch hier keine Gedanken- und Lehrfreiheit. Doch **Bruno liebte nichts mehr als die Freiheit des Geistes. Frei zu sein und auch die Freiheit anderer zu achten, das schien ihm oberstes sittliches Gebot zu sein. Frei zu denken und auch frei aussprechen zu dürfen, was im Gehirn und im Herzen eines Menschen ohne Heuchelei geboren wird, das war sein Wunsch!**

Es war Bruno klar geworden, dass die Welt nur deshalb so falsch, niederträchtig, böseartig, geizig, unersättlich und sündhaft ist, weil die Menschen keine Freiheit haben. Die Würde des Menschen kann nur in völliger Freiheit ungehindert gedeihen, auch wenn eine gewisse Disziplin notwendig ist. Nur der freie Mensch ist auch furchtlos. Ein furchtsamer Mensch kann hingegen auch seinen Glauben, seine Überzeugung und seine Freiheit nicht verteidigen. Furcht ist es daher, die den Menschen niederträchtig, gemein und auch unglücklich macht.

Nur die Freiheit kann uns emporheben und nur in Freiheit können auch große Werke der Kultur geschaffen werden. Die Freiheit bedeutet Leben in Schönheit. Hingegen führen Despotie und Knechtschaft des Leibes und der Seele in die Krallen Satans. Ohne Freiheit gibt es keinen Weg zu Gott. Es ist unmöglich und auch nicht wert, ohne Freiheit zu leben. Jeder Mensch hat die Pflicht, seinem Mitmenschen die größtmögliche Freiheit zu lassen.

Im Calvinismus fand Bruno leider auch keinerlei Freiheit. Hatte doch Calvin selbst den berühmten Arzt Servetus, den Entdecker des Blutkreislaufes, wegen seines Unglaubens gegenüber einiger reformierter Dogmen verbrennen lassen. Als Bruno es wagte, seine eigene Ansicht gegenüber dem Genfer Philosophieprofessor de la Faye in einer kleinen Druckschrift vorzulegen und zu verteidigen, warf man ihn sowie seinen Verleger kurzerhand ins Gefängnis. Das war die Toleranz der sogenannten Reformierten. Der Verleger wurde nach einigen Tagen gegen Zahlung einer hohen Geldstrafe aus dem Kerker entlassen, Bruno hingegen erst nach einigen Wochen – und dann aus Genf ausgewiesen. Er begab sich schleunigst in das benachbarte Südfrankreich.

In seiner Empörung und Enttäuschung über die Unduldsamkeit der Reformierten machte er sich später in der bekannten Schrift **„Die Vertreibung der triumphierenden Bestie“** Luft. Diese Schrift verursachte sehr viel Staub und es fühlten sich nicht nur die Reformierten, sondern auch die katholischen Kreise über die hier ausgesprochenen Wahrheiten betroffen. Bruno legte darin Momus, dem Gott der Satire und des Tadels, folgende Worte in den Mund: „Möge doch ein Held der Zukunft jene alberne Sekte von Pedanten ausrotten, welche ohne gute Werke zu tun, die das natürliche und göttliche Gesetz anbefiehlt, sich für höchst religiös und für Auserwählte Gottes halten, indem sie noch dazu behaupten, dass es gar nicht darauf ankomme, gute oder böse Werke zu tun, sondern dass die Seligkeit nur davon abhängt, dass man an ihren Katechismus glaube. Für die Deformierung anstatt Reformierung der Religion aber möge Zeus den Deformierern eine 3000-jährige Seelenwanderung in Eselsleibern verordnen.“

Wir sehen aus dieser Abhandlung sowie auch aus anderen Schriften, dass Bruno über einen ausgezeichneten Humor verfügte, der sich auch bis zum Sarkasmus steigern konnte.

Bruno in Toulouse 1579/80

Von Genf aus wandte sich der Nolaner an die Universität in Toulouse im südlichen Frankreich. Dort herrschte eine größere Lehrfreiheit, aber auch ein strenger Eifer unter den Studenten. Ein Chronist dieser Stadt überlieferte, dass die Studenten in damaliger Zeit um 4 Uhr früh aufstanden, anschließend in die Messe gingen und sich um 5 Uhr schon mit ihren Heften und Kerzen in den Händen, da es ja noch lange kein elektrisches Licht gab, sondern jeder seinen eigenen Leuchter mitnehmen musste, in den Hörsälen einfanden.

Bruno konnte in Toulouse zuerst einen Doktorgrad erwerben und erhielt anschließend das Recht für eigene Vorlesungen. Er fand bald solchen Zulauf und so viel Beifall, zumal er ein blendender bzw. fesselnder Redner war, dass ihn die Studenten zum ordentlichen Professor erwählten. Damals besaßen nämlich die Studenten aufgrund der freien Verfassung der nichttheologischen Fakultäten noch dieses große Vorrecht.

Die Studenten von Toulouse interessierte vor allem die Seelenlehre Brunos. Etwa 50 Jahre vorher versuchte nämlich ein anderer italienischer Philosoph namens Pietro Pomponazzo in Gegensatz zu Bruno die Unsterblichkeit der Seele völlig zu leugnen, was immerhin für die damalige Zeit einen außerordentlichen Mut erforderte. Bruno widerlegte die falschen Lehren Pomponazzos nicht mit theologischen, sondern mit logischen und naturwissenschaftlichen Argumenten. **Der Nolaner lehrte die Unsterblichkeit, ja Ewigkeit der individuellen Seele, indem er von der Unzerstörbarkeit jeder erschaffenden Energie ausging. Jedes individuelle Wesen könne nur das Ergebnis einer unendlich langen Reihe früherer Entwicklungen sein und andererseits auch auf eine unendliche Fortentwicklung rechnen. Das ist bereits ein wunderbarer Ansatz für die Evolutionstheorie der Lebendigen Ethik von heute.**

Bruno in Paris 1580–1583

In Toulouse erlangte Bruno durch seine Lehrtätigkeit unter den Studenten eine gewisse Berühmtheit, doch den unruhigen Geist hielt es nicht lange und so übersiedelte er nach Paris an die berühmte Universität Sorbonne. In Paris entstand Brunos Hauptwerk „Von den Schatten der Ideen“ – „De umbris idearum“. Darin legte er einen neuen Gottesbegriff vor, der mit dem des Thomas von Aquin nichts Gemeinsames mehr hatte. **Er widerlegte vor allem die Theorie des angeblich in drei Personen geteilten, dreieinigen Gottes, der dazu die Welt aus dem Nichts erschaffen habe. Wie könne ein drei Personen bildender Gott aus sich entstanden sein oder als persönlicher Gott ohne Anfang existieren? Wie kann er als Heiliger Geist seinen eigenen Sohn mit der Jungfrau Maria gezeugt haben?**

Bruno suchte die Gottheit in der Natur, wo er sie auch fand. Er erkannte sie in der Allgegenwart des gesamten Kosmos, in der Vorstellung, dass Gott alles ist und sich alles in Gott befindet. Damit bestätigte er die Einheit des gesamten Universums und den Pantheismus einschließlich der „coincidentia oppositorum“ seines philosophischen Vorgängers, des Cusanus oder Nikolaus von Kues, dessen Lehren er fortsetzte und erweiterte.

Bruno erlangte auch in Paris eine Professur, die aber durch den Umstand bald gefährdet war, dass diese Anstellung mit dem täglichen Besuch der heiligen Messe verbunden war, wogegen sich der freie Geist des Nolaners sträubte. Bruno wollte ja nicht wegen des hohen Gehaltes und wegen Titel sowie Würden unterrichten, sondern weil er sich als einen Herold

der Wahrheit fühlte. Er nahm lediglich auf die Wünsche der Studenten Rücksicht, niemals aber auf persönliche Vorteile oder äußere Umstände.

Auf Wunsch der Studenten lehrte Bruno an der Sorbonne die „Ars magna“ des Raimundus Lullus, obwohl er selbst davon nichts hielt. Es handelt sich um eine Art geometrischer Hilfskonstruktion zur Erlangung und Unterstützung des konzentrischen Denkens. Bruno erzählte den Studenten weniger über die „Ars magna“, sondern führte sie nur unter diesem Vorwand in sein eigenes logisches Weltbild ein.

Giordano hatte auch in Paris große Erfolge und einen unglaublichen Zudrang unter den Hörern. Es wird berichtet, dass er so schnell dachte und diktierte, dass der schnellste Schreiber kaum folgen konnte. Er war für die Studenten das Ideal eines wissenschaftlichen Lehrers, der sogar eine schwierige und trockene Materie höchst lebendig zu gestalten wusste.

In Paris ließ Bruno auch sein überarbeitetes Lustspiel „Der Leuchter“ – *Il candelaiò* – drucken, das er einer schönen und edlen Herzensdame namens Morgana widmete, die er in Venedig kennengelernt hatte.

Der Ruhm des beliebten italienischen Philosophen drang in der Folge auch zu Ohren des französischen Königs Heinrich III., der ihn zu sich bat und wissen wollte, ob sein erstaunliches Gedächtnis und umfassendes Wissen auf Magie beruhe. Der Nolaner erwiderte lächelnd, er verfüge nur über ein natürliches Wissen. Der König entließ ihn mit einer großen Gunstbezeugung, wofür ihm Bruno sein philosophisches Erstlingswerk „Von den Schatten der Ideen“ – *„De umbris idearum“* – zueignete.

Bruno in England 1584–1585



Giordano Bruno in Oxford, historisierendes Relief von Ettore Ferrari

Drei Jahre verweilte Bruno in Paris. Dann konnte man ihn auch dort nicht halten, obwohl er vermutlich hätte noch bleiben können. Er reiste weiter nach London, wo er über Empfehlung des französischen Königs beim dortigen französischen Gesandten, dem Herrn von Mauvissiere, liebevoll in dessen Haus und Familie aufgenommen wurde.

Der Herr von Mauvissiere zählte zu den edelsten Persönlichkeiten seiner Zeit und hatte eine schwierige diplomatische Aufgabe zu erledigen, nämlich im Interesse des französischen Königs die Sache der unglücklichen katholischen Königin Maria Stuart bei der reformierten Königin Elisabeth von England zu vertreten. Bruno verbrachte im Kreise dieser hochedlen Familie eine angenehme Zeit und widmete sich gerne dem Privatunterricht der reizenden Tochter sowie der lebenswürdigen und geistreichen Gattin des Gesandten.

In seinem tief metaphysischen Werk „Von der Ursache, dem Prinzip und dem Einen“ – „De la causa, principio et uno“ – setzte Giordano beiden Damen ein bleibendes Denkmal. Die Königin Elisabeth, welche fließend italienisch sprach, vernahm bald vom Aufenthalt des bereits bekannten italienischen Philosophen in der englischen Hauptstadt und ließ ihn in der Folge mehrmals zu sich bitten. Sie liebte den sprühenden Witz und die geistreiche Unterhaltungsgabe des Nolaners, von seiner vornehmen Geisteshaltung ganz zu schweigen.

In die Zeit des Londoner Aufenthaltes fällt auch die Drucklegung des bereits erwähnten Werkes „Die Vertreibung der triumphierenden Bestie“ – „Spaccio della bestia trionfante“ – das schon längere Zeit auf die Herausgabe wartete. Es wurde in der Folge zu dem berühmtesten, aber von seinen Feinden gefürchtetsten Werk des Nolaners. Es ist seinem englischen Freund Sidney gewidmet und erregte Wut und Empörung der Zeloten aller Konfessionen, weshalb man sich lange Zeit um die vollständige Vernichtung dieser einzigen, in England erschienenen Auflage bemühte. Ohne es gelesen zu haben, hielt man es für einen frivolen Angriff auf das Papsttum oder zumindest für eine Satire auf das gesamte Christentum, was aber in keiner Weise den Tatsachen entsprach, denn es war vielmehr eine hochsinnige Sittenlehre in poetisch-philosophischer Sprache.

Ein weiteres Werk, das Bruno in London verfasste, war „Die Kabbala des pegaseischen Rosses“ – „Cabala dei cavallo Pegaseo“ – eine dem Bischof von Casa marciano ironisch zugelegene Lobschrift auf das frommgeistige Eseltum, den blinden Köhlerglauben und das augenverdrehende Muckertum. Dieser Schrift folgte bald eine weitere, in der er sich für das Eine, Wahre, Schöne und Gute flammenden Herzens einsetzte, nämlich „Über den leidenschaftlichen Heroismus“ – „De gli eroici furori“. Dieses Werk hatte zweifelsohne Dantes „Vita nuova“ zum Vorbild.

Unter den zahlreichen Sonetten dieses Buches ist eines enthalten, das wir hier erwähnen wollen, weil es bereits die seherische Vorahnung seines entsetzlichen, wenn auch ruhmvollen Märtyrertodes enthält. Bruno hat schon 15 Jahre vorher seinen Opfertod für die Freiheit des Geistes mit Sicherheit vorausgeföhlt, ja geradezu vorausgewusst. Dies mag die Bedeutung und Größe seiner Heldentat noch mehr unterstreichen, denn er ist dem Tode nicht ausgewichen, sondern mit offenen Armen, wenn auch bangen Herzens entgegengeeilt.

„Und mögt ihr mich dem Ikarus vergleichen,
Nur höher noch empor schwingt mein Gefieder,
Wohl ahn' ich selbst, einst stürz' ich tot darnieder.
Welch' Leben doch könnt' meinen Tod aufwiegen?!
Und fragt mich auch das Herz einmal mit Zagen:
Wohin, Verweg'ner fliegst du wohl?
O weh, die Buße folgt auf allzu kühnes Wagen.
Den Sturz nicht fürchte, ruf' aus der Höhe ich!
Auf zu den Sternen erhebe dich und stirb zufrieden,
Ward dir ein ruhmreich edler Tod beschieden!“

Bruno beschränkte sich auch in London nicht auf seine schriftstellerische Tätigkeit, sondern suchte den lebendigen Kontakt mit der Studentenschaft. So zog es ihn magnetisch in die Hörsäle der Universität Oxford, und als er vom dortigen Kanzler die Erlaubnis zu Vorlesungen erhielt, begann er mit einem Kursus über Astronomie und die Unsterblichkeit der Seele.

Doch auch an der freien Universität zu Oxford, in dem freien England, sah er, dass die Gelehrtenwelt noch ganz im Banne der Scholastik und des Aristotelismus stand, das heißt in einer geistigen Gefangenschaft, aus der sie auch durch keine besseren Erkenntnisse und Argumente befreit werden wollte. Dies ist ja leider auch heute noch größtenteils der Fall, weshalb man daraus ermessen kann, dass viele Jahrhunderte, ja sogar Jahrtausende vergehen müssen, bis falsche Weltanschauungen sogar aus den Gehirnen der Wissenschaftler entfernt werden können, vom Volke ganz zu schweigen.

Es wurden daher auch die Professoren in Oxford sehr unwillig, als sie sich von dem fremden Italiener dahingehend belehrt fühlten, dass ihr Weltbild auf falschen Voraussetzungen und Vorstellungen beruhe. Es kam zu einer heißen Auseinandersetzung bei einer öffentlichen Diskussion, die damals zu Ehren eines hohen politischen Gastes, des polnischen Fürsten Albert von Alasco stattfand.

Königin Elisabeth gab zu Ehren ihres Gastes mehrere Feste. Anlässlich eines solchen hatte Bruno Gelegenheit, das neue kopernikanische Weltbild vor einer Anzahl von Theologieprofessoren darzulegen und zu verteidigen. Dabei geschah es, dass der Nolaner eine Koryphäe der theologischen Fakultät mit fünfzehn Schlussfolgerungen fünfzehnmal schlagen konnte,

sodass dieser Mann unsterblich blamiert war. Nichts ist jedoch gefährlicher, als der gekränkte Ehrgeiz und die geschlagene Eitelkeit eines Gelehrten. So wurde dem Nolaner mit sofortiger Wirksamkeit die Lehrbewilligung an der Universität in Oxford entzogen.

Nochmals hatte jedoch Bruno Gelegenheit, sich mit den Oxforder Gelehrten zu messen, und zwar anlässlich eines Festmahles an einem Aschermittwoch beim Lord Fulk Greville. Die neuerdings geschlagenen Engländer ließen es aber nicht nur bei saftigen Grobheiten bewenden, sondern sparten auch nicht mit giftigen Verleumdungen. Der Nolaner verpasste ihnen dafür ein literarisches Denkmal durch die Herausgabe seines Dialoges „Das Aschermittwochsmahl“, eine drastische Verulkung des Gelehrtendünkels. Bruno wollte nun nicht mehr länger in England verweilen. Dem Südländer behagte auch das feuchte und kalte Nebelklima des Inselreiches nicht und so wandte er seinen Fuß nach zweieinhalbjährigem Aufenthalt wieder zurück auf das Festland, und zwar zunächst nach Paris, wohin ihn der Gesandte Castelnau mitnahm.

Brunos Rückkehr nach Paris 1585 – 1586

Unmittelbar nach seiner Rückkehr nach Paris unternahm Bruno auf Anregung seines wohlwollenden Gönners, des Gesandten Castelneau, einen letztmaligen Versuch zur Aussöhnung mit der Kirche. Doch die Bedingungen, die ihm dabei gestellt wurden, waren für seine wissenschaftliche Überzeugung absolut unannehmbar. In der Meinung, dass eine Aussöhnung mit der Kirche unter den gegebenen Voraussetzungen niemals mehr möglich sein würde, trat er ab nun umso mehr als bewusster Vorkämpfer einer neuen und freien Weltanschauung auf, die sich vom Dogmatismus der kirchlichen Scholastik löste.

Bruno reichte dem Rektor der Pariser Universität Sorbonne 120 Thesen gegen die herrschende, aristotelisch-scholastische Philosophie ein und ersuchte, ihm eine öffentliche Disputation zu gewähren. Diese 120 Thesen haben für die Philosophie die gleiche Bedeutung, wie die 99 Thesen Luthers an der Wittenberger Schlosskirche, wenn auch ihre Wirkung nicht die gleiche Wucht erlangte. Bruno formulierte seine Behauptungen mit solcher Präzision und Schärfe, die von keinem Philosophen vor oder nach ihm je erreicht wurde.

Es seien nur einige der wichtigsten Sätze angeführt: These 13: **„Die Natur kann nicht irren!“** Ein Satz, den sogar die Naturwissenschaftler bis heute größtenteils noch nicht voll begriffen haben, denn viele von ihnen versuchen noch immer, der Natur die Gesetze vorzuschreiben. These 20: **„Bewegende Kraft ist nicht nur in den scheinbar bewegenden, sondern auch in den bewegten Körpern. Beide wirken wechselseitig aufeinander.“** Damit widerlegte er besonders Aristoteles, der in Gott (dem persönlichen) den alleinigen und ausschließlichen Beweger aller Dinge sah.

These 70: **„Das Universum ist ein unendlich Zusammenhängendes. Es gibt unzählige Weltkörper.“**

These 74: **„Das Universum ist an sich unerschaffen und unveränderlich. Die einzelnen Weltkörper sind entstanden und müssen wieder vergehen.“**

These 87: **„Alle Fixsterne sind Sonnen.“**

These 88: **„Um dieselben kreisen Planeten, so wie um unsere Sonne die Erde, der Merkur, der Jupiter usw., für uns bloß deshalb unsichtbar, weil ihr, von den Fixsternen entlehntes Licht der ungeheuren Entfernung wegen für unsere Sehkraft zu schwach ist.“**

These 105: **„Die Erde kann in einem gewissen Sinne als ein besonderer Organismus (Lebewesen) angesehen werden.“**

Ferner behauptete Bruno, dass die Erde nur eine annähernde Kugelgestalt besitze und an den Polen abgeplattet sei. Außerdem, dass alles, was uns als Vernichtung erscheint, nur Auflösung und Stoffwechsel bedeute. Diese Sätze klingen so modern als wären sie erst gestern geschrieben worden und dabei sind sie fast 400 Jahre alt und der größte Teil der Menschheit, vor allem die Kirche selbst, hat sie noch immer nicht oder erst teilweise zur Kenntnis genommen.

Die öffentliche Disputation wurde bewilligt und fand kurz darauf im College de Cambrey statt. Nach der damaligen Sitte musste jedoch der Verkünder der Thesen mit dem Vortrag einen seiner Schüler betrauen und brauchte nur dann in die Diskussion einzugreifen, wenn ihm die Argumentation seines Anwaltes ungenügend erschien. In damaliger Zeit nahm auch das Publikum noch am Verlauf solcher wissenschaftlicher Diskussionen mit einem Interesse Anteil, wie man es heute nur mehr bei Quizsendungen oder bei Sportveranstaltungen findet.

Bruno übertrug die Verteidigung seiner Thesen seinem hochbegabten Schüler namens Johannes Hennequin. Seine Proklamation trug die Aufschrift „Excubitor“ – (der Erwecker). Es war ein klassisches Manifest des freien wissenschaftlichen Geistes gegen die Tyrannei des

Glaubens und die Vorurteile der Menschen. Wie heute, so hatte auch damals die Gewohnheit des blinden Glaubens den geistigen Fortschritt gehemmt.

Der menschliche Verstand gewöhnt sich an verjährrte Irrtümer ebenso sehr wie an Nikotin und Alkohol. Die Wahrheit war zu allen Zeiten schwer zu erforschen. Sicherlich kann auch heute niemand auf die Pilatus-Frage: „Was ist Wahrheit?“ – eine absolute Definition geben. Doch wenn wir sie im Sinne Brunos beantworten wollen, so haben wir die größtmögliche, objektive Erkenntnis und Darstellung der Tatsachen zu sehen, die wir beobachten. Manchmal ist die Wahrheit im Volksmunde zu finden, manchmal nur bei einzelnen Forschern. Den Forschern und Gelehrten gelingt es allerdings früher Autorität zu erlangen und sie werden außerdem von der übrigen Gelehrtenwelt anerkannt und man misst ihrem Urteil sogar unfehlbare Autorität zu. Letzteres kann vor allem von Aristoteles gesagt werden. Heute aber weiß die esoterische Forschung, dass dieser seine Autorität in erster Linie nur durch die bewusste Unterstützung des „Fürsten dieser Welt“ erlangte, weil er unerkannt in dessen Namen genau das Gegenteil von dem behauptete, was die Hierarchie des Lichtes lehrt. Durch den Begriff seiner Endlichkeit und Begrenztheit des Weltalls stellte er die Menschheit in den Mittelpunkt des Kosmos und unterband zudem die Verbindung zu den höheren Welten, welche auch entwicklungsmäßig der Erde weit voraus sind.

Nicht nur zu Zeiten Brunos, auch heute noch ist es ungeheuer schwierig, das aristotelische Weltbild mit seiner engen Begrenzung aus den Gehirnen der Intellektuellen herauszuschälen. Trotz des blendenden und überzeugenden Vortrages seines Schülers Hennequin stieß Bruno auch in Paris auf den äußersten Widerstand der Gelehrtenwelt. Ähnlich wie zuvor in Oxford, so fühlten sich auch die Professoren der Sorbonne durch den heißen Wind des geistigen Feuers des Nolaners aus ihrem intellektuellen Schlummer und ihrer Selbstüberheblichkeit gestört. Wenn sie auch seine Argumente nicht widerlegen konnten, so leisteten sie entsprechenden inneren Widerstand. Sie sabotierten Brunos Vortragstätigkeit und gingen ihm überall wo sie nur konnten, aus dem Wege.

Erbittert darüber wandte darum Giordano Bruno seinen Fuß nach dem lutherisch reformierten Deutschland, weil er dort mehr Aufgeschlossenheit für seine Lehrtätigkeit vorzufinden hoffte.

Das Ringen nach geistiger Freiheit im Sinne einer Lehr- und Meinungsfreiheit schien dem Nolaner das höchste menschliche Anliegen zu sein. Er war darum auch bereit, sich dafür mit seinem ganzen Leben einzusetzen. Sein Lebenslauf beweist, dass sein gesamtes Dasein nur ein einziges Ringen nach Wahrheit, Wissen und geistiger Freiheit war. Dass wir heute zumindest im westlichen Abendlande unsere Meinung frei sagen dürfen, verdanken wir zum großen Teil einigen Märtyrern der geistigen Freiheit, unter ihnen einem Giordano Bruno. Sein Opfertod erlangte für die Philosophie und geistige Welt eine ähnliche Bedeutung, wie der Opfertod mancher großer Gottessöhne, die sich für die Erlösung der Menschheit insgesamt eingesetzt haben. Die demokratische Freiheit ist ebenfalls ein Resultat der von Philosophen und Denkern erkämpften Meinungsfreiheit. Nur wenn an den Universitäten die Lehr- und Meinungsfreiheit herrscht, wird es auch eine demokratische Freiheit geben. Dort, wo es keine demokratische Freiheit gibt, wird man auch an den Schulen, speziell an Hochschulen, keine Lehr- und Meinungsfreiheit vorfinden. Sie wird unterdrückt und die Professoren werden mehr oder weniger zu Befehlsempfängern ihrer Potentaten herabgewürdigt. **Gäbe es nun keine Kämpfer für die geistige Freiheit, wäre die gesamte Menschheit in geistige Sklaverei versunken. Darum sind die Kämpfer für die Freiheit des Geistes zugleich die größten Helden der Menschheit.**

Der Kampf um die Freiheit des Geistes ist noch lange nicht beendet. Gerade in unserer Zeit geht dieses Ringen in unerhörter Schärfe einer neuen Phase des Kampfes entgegen. Ganze Länder und halbe Erdteile sind im 20. Jahrhundert in geistige Barbarei und Sklaverei versunken. Darum sind wir alle in unserem eigenen Interesse aufgerufen, an diesem Kampfe um die geistige Freiheit teilzunehmen, bis einst doch die Stunde schlägt, wo in aller Welt die Wahrheit offen ausgesprochen werden darf, und sich jeder Mensch zu seiner frei geäußerten Meinung bekennen kann, ohne dabei einen Schaden an Leib und Seele erleiden zu müssen. Der Kampf um die Freiheit des Menschen wird aber so lange noch weitergehen, bis wir auch in der privaten Sphäre unseres Berufs- und Ehelebens jenen Zustand erreicht haben, wo dem Partner die völlige innere und äußere Freiheit der Entwicklung möglich ist.

Bruno in Deutschland

Die erste Universität, die Bruno in Deutschland besuchte, war Marburg. Er erhielt jedoch vom damaligen Rektor der Universität namens Nigidius, angeblich aus hochwichtigen

Gründen, keine Erlaubnis, öffentliche Vorträge über Philosophie zu halten und war darüber begreiflicherweise sehr empört.

Von Marburg wandte sich Bruno nach Wittenberg. Dort fand er, Gott sei Dank, eine sehr freundliche Aufnahme, da er von seinem Landsmann Alberich Gentilis, der in Wittenberg Völkerrecht unterrichtete, sehr empfohlen wurde. Bruno erhielt die Erlaubnis, seine Lehrtätigkeit auf verschiedensten Gebieten aufzunehmen, unter anderem Mathematik, Physik, Metaphysik, über das Organon des Aristoteles, ja sogar über Rhetorik und die „lullische Kunst“ zu unterrichten.

In Wittenberg herrschte damals ein wirklich freier Geist. Es fragte niemand nach der Konfession. Die deutschen Studenten widmeten sich fleißig den Vorlesungen und bewiesen, dass sie nicht nur zu kneipen und zu fechten, sondern auch zu lernen verstanden. Doch Bruno kehrte auch nach zwei Jahren Aufenthalt Wittenberg wieder den Rücken, wahrscheinlich weil damals der lutherische Kurfürst August von Sachsen starb, dem die Stadt das freigeistige Klima hauptsächlich verdankte. Ihm folgte sein calvinistischer Sohn Christian. Nach den Erfahrungen, die Bruno in Genf gesammelt hatte, waren die Calvinisten noch unduldsamer als die Katholiken, und so zog er es daher vor, nach Prag zu gehen.

In Prag residierte damals der als Sonderling bekannte deutsche Kaiser Rudolf II. An seinem Hofe trafen sich jedoch nicht nur Wissenschaftler ersten Ranges, wie Kepler und Tycho de Brahe, sondern auch verschiedene Gaukler, Magier und Alchimisten.

Kurze Zeit nach seiner Ankunft überreichte Bruno dem Kaiser 160 Thesen gegen die Irrtümer der Mathematiker und Philosophen dieser Zeit. Der Nolaner beklagte sich darin, dass die Religion des wahren Christentums nirgends mehr gehalten werde. Er sagte darin wörtlich: „Diese Religion aber ist es, die über allem Streit erhaben ist. Sie ist es, die nach Gefühl und Vernunft sowie nach väterlicher Erziehung die meine ist.“

Der Kaiser entließ ihn mit einem fürstlichen Geschenk von 300 Talern. Bruno aber konnte in Prag nicht bleiben, denn an der dortigen Universität herrschten die Jesuiten und Dominikaner, die ihm keine Lehrbewilligung einräumten.

Bruno folgte deshalb einer Berufung nach Helmstädt im Lande Hannover-Braunschweig. Dort herrschte damals der hochsinnige Fürst Julius der Fromme, von welchem der Nolaner eine sehr hohe Meinung besaß. Fürst Julius hatte erst unmittelbar vorher die neue, freie Universität in Helmstädt gegründet, die nach kurzer Zeit wegen ihrer freien Einrichtungen rund 5000 Studenten und viele Professoren zählte, was für die damalige Zeit sehr viel bedeutete.

Bruno traf im Jänner 1589 in Helmstädt ein. Doch leider starb sein hochedler Gönner bereits drei Monate nach seiner Ankunft. Bruno widmete ihm seine berühmt gewordene Trauerrede „Oratio consolatoria“, in welcher er in gedruckter Form dem großen und allzufrüh verstorbenen Manne ein schönes literarisches Denkmal setzte.

„Sei eingedenk, o Italiener“, so redete sich der Dichter eingangs derselben an, „dass du verbannt aus deinem Vaterlande wegen deiner ehrenhaften Überzeugungen und deiner Wahrheitsliebe hier als Bürger aufgenommen worden bist. Dort dem blutgierigen Rachen des römischen Wolfes ausgesetzt, bist du hier frei, dort gezwungen zu einem abergläubischen, unvernünftigen Kultus, hier zu gereinigter Gottesverehrung ermahnt. Dort würdest du getötet sein durch Tyrannei und Willkür, hier kannst du leben unter der Huld und Gerechtigkeit des besten Fürsten und wirst, soweit du dich dafür empfänglich erweist, überhäuft mit Würden und Ehren, nach des Fürsten Wünschen und Absichten.“

So gut es Bruno in Helmstädt ging, so konnte er dennoch auch dort nicht festen Fuß fassen. Chronisten berichten, dass er vom evangelischen Superintendenten namens Boethius in einer öffentlichen Predigt exkommuniziert wurde, obwohl er niemals der evangelischen Kirche formell beigetreten war. Eine daraufhin erfolgte Beschwerde beim Rektor der Universität Daniel Hofmann blieb ohne Erfolg und so verleidete dem Philosophen das Ränkespiel seiner offenen und verborgenen Gegner den weiteren Aufenthalt auch in Helmstädt.

Bruno übersiedelte anschließend zu Beginn des Jahres 1590 nach Frankfurt am Main. Dort widmete er sich zunächst der Drucklegung dreier lateinischer Lehrgedichte, die er bereits in Helmstädt verfasste und dem Herzog Heinrich Julius von Braunschweig widmete. Es waren dies folgende Werke:

1. „De Triplici Minimo et Mensura“ – („Über das dreifach Kleinste und das Maß“)
2. „De Monade, Numero et Figura“ – („Über die Einheit, Zahl und Gestalt“)
3. „De Innumerabilibus, Immenso et Infigurabili, seu de Universo et Mundis“ – („Über das Unzählbare, das Unermessliche und Gestaltlose“ oder „Über das Universum und die Welten“).

In diesen drei Werken hat Bruno eine Zusammenfassung seiner ausgereiften Weltanschauung niedergelegt. Über die Harmonie im All schreibt Bruno folgendes: „In der endlichen

Welt der Sinne wechseln Licht und Finsternis, Freude und Schmerz, die dann im Unendlichen alle unter dem Begriff des Einen, Guten und Wahren zusammenkommen, denn Kälte und Wärme sind im Unendlichen vereinigt, wie im Menschen Sinnlichkeit und Vernunft. Ohne den Wechsel von Licht und Schatten könnte die Welt nicht schön sein, aber bloße Verschiedenheit wäre das Chaos. Darum sind die Gegensätze aufeinander bezogen und alles ist wohlgeordnet und miteinander verschmolzen. Nichts ist absolut schlecht, sondern nur in Beziehung auf ein bestimmtes Ding mag es verderblich sein, anderen und somit im Ganzen ist es heilsam, wie dem Hungrigen süß, was dem Satten zum Ekel, wie die Distel dem Menschen rau und dem Esel mild. Was das eine zerstört, erhält das andere; des einen Tod ist des anderen Leben. Was für sich klein und unbedeutend, ist für das Ganze doch eine notwendige Stufe. Darum achtet der Weise nichts gering, hängt aber auch sein Herz nicht an das Vergehende, weil man nicht zweimal in demselben Flusse schwimmen kann, sondern wendet sich zu dem Bleibenden und Dauernden im Wechsel und wird dadurch ein bewusster Teil des göttlichen Lebens, das sich in der stets entwickelten Fülle betätigt. Nur im Einklang mannigfaltiger Töne, nur im Wechsel von Höhe und Tiefe, von Pausen und raschem Gang, von Länge und Kürze der Klänge bildet sich die große Symphonie des Alls.“

In dem letzten Werk „Über das Universum und die Welten“ zeigt übrigens auch Bruno in Anlehnung an Dantes Werk „De Monarchia“ wie der universale „Weltstaat“ regiert werden sollte. Er zieht diesen auch monarchisch im Sinne eines Geistesadels auf, geführt entsprechend der Ordnung und in Verbindung mit der göttlichen Lenkung.

Frankfurt am Main war bereits zur Zeit Brunos die Metropole des deutschen Buchhandels und die Buchhändler und Verleger von damals waren selbst in der Regel sehr gebildete und belesene Menschen.

Bruno konnte seine drei genannten Schriften bei den Gebrüdern Wechel verlegen, welche als Honorar für ihn die Kosten seines Aufenthaltes in Frankfurt bestritten. Wohnen durfte Bruno in einem Karmeliterkloster. Der Prior desselben berichtete über den gelehrten Nolaner, dass er ein sehr zurückgezogenes und arbeitsames Leben geführt habe. Den ganzen Tag sei er bis tief in die Nacht hinein schreibend oder angestrengt nachdenkend in seiner Zelle tätig gewesen oder grübelnd auf und ab gegangen. Er sei ein Mann von universellem Geiste, in allen Wissenschaften bewandert, habe aber keine Spur von Religion gehabt.

Auch hier sehen wir aus diesem Urteil die bereits klassisch gewordene Verwechslung von Religion und Konfession, denn man kann Religion besitzen, ohne einer Konfession anzugehören und umgekehrt einer Kirche oder Konfession angehören und in Wahrheit religionslos sein. In diesem Sinne hat es sogar religionslose Päpste gegeben. Wahrscheinlich hatte Bruno wesentlich mehr Religion als der einfältige Karmeliterpater.

Von Frankfurt aus unternahm Bruno auf Einladung auch einige Reisen nach Zürich, wo er einigen jungen Männern Privatunterricht in Philosophie erteilte.

Brunos Rückkehr nach Italien 1591

Im Jahre 1591 war im Leben Brunos jene Stunde seines schweren Schicksals gekommen, wo ihn geheime innere Kräfte wieder in die geliebte Heimat zurückzogen, obwohl er wusste oder zumindest ahnte, dass dies seinen sicheren Tod bedeuten würde. Trotzdem aber wich er dieser Vorherbestimmung nicht aus, denn sein freiwilliger Opfertod im Kampfe um die Wahrheit und Freiheit des Geistes war ebenso durch die Hierarchie des Lichtes bereits vorgeburtlich angenommen worden und daher ehern vorherbestimmt, genauso wie der Kreuzestod Christi Jesu, dem selbst der Heiland der Christenheit nicht entgehen konnte.

Eines Tages betrat ein venezianischer Adelige namens Giovanni Mocenigo den Laden des Buchhändlers Ciotto in Venedig, den Bruno auf der Frankfurter Buchmesse persönlich kennengelernt hatte.

Mocenigo kaufte Brunos Gedicht „Vom dreifach Kleinsten“ und äußerte anschließend den Wunsch, vom Verfasser tiefer in die Geheimnisse der „lullischen Kunst“ eingeweiht zu werden, da er sie anscheinend für eine magische Kunst hielt, um auf diese Weise zu Macht, Wissen und Ansehen zu gelangen. Er stellte dafür Bruno einen kostenlosen Aufenthalt in Venedig sowie eine große Belohnung in Aussicht. Der Buchhändler Ciotto vermittelte dieses Angebot eiligst nach Frankfurt.

Ohne die Drucklegung seines letzten Werkes in der Main-Zentrale abzuwarten, nahm Giordano das Angebot an und eilte so rasch er konnte, rettungslos seinem menschlichen Verderben entgegen. Das Opferlamm sprang selbst auf den Altar, auf welchem es geschlachtet

werden sollte. Es mag sein, dass er hoffte, in Venedig dem mächtigen Arm der Kurie zu ent-eilen, zumal die Lagunenstadt eine selbstständige Republik war, doch dies sollte sich als Irr-tum erweisen.

Aber auch dies fühlte der Dichter schicksalsmäßig unentrinnbar voraus, wie aus ei-nem seiner schönsten Sonette, nämlich aus seinem berühmten Werk „De gli eroici furori“ – frei übersetzt: „Über den leidenschaftlichen Heroismus“ hervorgeht:

„Der Schmetterling, der fliegt nach schöner Helle,
Weiß nicht, dass ihn verzehrt der Flamme Licht;
Erfasst den Hirsch Verlangen nach der Quelle,
Geht er zum Bach und ahnt den Bogen nicht.
Zum keuschen Schoße eilt das Einhorn schnelle
Und sieht nicht, dass sich längst ein Netz ihm flicht.
Ich weiß es wohl, dass mich die Flamme tötet
Und liebe doch das wunderschöne Licht.
Ich liebe auch des Baches kühle Letze,
Der bald sich nun von meinem Blute rötet.
Ich kenne die verräterischen Netze,
Ich kenne sie und weiß, dass sie mich fangen,
Verachte sie aus heißem Glücksverlangen.
Die Flammen sind so schön, die mich verzehren.
Die Pfeile göttlich, welche mich verwunden,
Wie kann ich mich von einem Wahn bekehren,
Mit dem verwebt mein Wünschen ist verbunden?
Die Flammen sind mein Herz, in mir die Pfeile,
Die Schlingen, denen nimmer ich enteile.“

Mocenigo war ein weltlicher Beisitzer des Ketzergerichtes in Venedig, denn die Inqui-sition hatte ihre Arme ja über alle katholischen Länder ausgestreckt. Es muss angenommen werden, dass er als solcher ein bewusstes Werkzeug der Kirche war und unsichtbar seine Fänge nach dem edlen geistigen Wild ausgestreckt hatte. Mocenigo wiegte sein Opfer längere Zeit in völliger Sicherheit, anscheinend, um durch einen längeren persönlichen Unterricht genügend belastendes Material sammeln zu können. Der adelige Verräter mag auch gehofft haben, aus dem Umgang mit Bruno, vor allem die „lullische Kunst“ zu erlernen, denn in seinem Inneren dürfte er den Nolaner um sein umfassendes Wissen sowie um seine stau-nenswerte geistige Größe beneidet haben. Vielleicht sah er auch darin eine Teufelskunst, die ihm bisher nicht zugänglich war und die er deshalb selbst lernen wollte. Bekannt ist doch die Frage des französischen Königs Heinrich II. an Bruno, ob seine überdurchschnittlichen und universellen Kenntnisse sowie seine Geisteskraft nicht auf Magie beruhten.

Mocenigo zeigte sich alsbald sehr unbefriedigt, als er unter der lullischen Kunst von Bruno nur dessen dialektische Methode und seine Gedächtniskunst vorgesetzt bekam. Bruno wohnte anfänglich in Venedig in Untermiete, um eine größere Freiheit zu haben. Schließlich gelang es jedoch Mocenigo, den Nolaner als Dauergast in sein vornehmes Haus zu locken. Mocenigo drang in der Folge immer energischer in Bruno ein, er möge ihm doch die Geheim-nisse seiner Gedächtniskunst und seines Wissens verraten, worauf dieser erwiderte, dass all sein Wissen nur auf den natürlichen Grundsätzen der Vernunft beruhe und nichts mit Ok-kultismus und Magie zu tun habe.

Als der Nobile immer zudringlicher wurde, schöpfte Bruno endlich Verdacht und äu-ßerte die Absicht, nach Frankfurt am Main zurückzukehren. Er packte auch noch am selben Abend seine Kleider, Bücher und Manuskripte zusammen, um sie am nächsten Tag nach Frankfurt aufzugeben und legte sich ahnungslos zu Bett. Kurz nachher dröhnten mitten in der Nacht laute Schläge an seine Zimmertür. Vor ihm stand sein Judas, der Verräter Mocenigo mit seinem Kammerdiener Bartolus sowie einem halben Dutzend verwegener Gestalten. Bruno wurde von diesen Banditen gefesselt und geknebelt und alsdann gewaltsam in eine Dachkammer verfrachtet, wo er eingesperrt wurde.

Mocenigo hatte mittlerweile bereits eine Anklage beim Inquisitionsgericht in Venedig eingereicht. Darin beschuldigte er unter anderem den Philosophen, dass er die Apostel Be-trüger genannt habe, ferner, dass er die katholische Kirche beschuldigte, sie sei vom wahren Christentum bereits so weit abgewichen, dass kaum noch eine Spur davon vorhanden sei. Nicht zuletzt entschuldigte sich Mocenigo dem Inquisitionsgericht gegenüber, dass er Bruno

solange bei sich behalten und erst so spät ausgeliefert habe, weil er ihn gründlich aushorchen wollte, um der Inquisition sicheres Material für die Ketzeranklage liefern zu können.

Auf die Beschuldigung Mocenigos hin wurde Bruno zunächst in das venezianische Staatsgefängnis geworfen. Der Nolaner suchte sich bei den nun einsetzenden Verhören dadurch wieder aus der Schlinge zu befreien, indem er sagte, er habe stets nur als Philosoph gelehrt und gewirkt und es sei ihm ganz ferne gelegen, in das von der Philosophie getrennte und selbstständige Gebiet der Theologie einzugreifen.

Giordano wusste, dass sogar auf dem Stuhle Petri schon philosophische Atheisten saßen und offenbarte in seiner Verteidigung freimütig sein philosophisches Weltbild, das ihn mit der Kirche in Konflikt brachte, von der „Coincidentia oppositorum“ angefangen, die ja auch der Kardinal Nikolaus von Kues lehrte, ohne deswegen der Ketzerei angeklagt worden zu sein, bis zu seiner neuen Lehre von der Unbegrenztheit des Weltalls. Im Heiligen Geiste habe er außerdem in Übereinstimmung mit dem weisen Salomon die Weltseele verstanden. Im Übrigen unterwerfe er sich in theologischen Fragen der Lehrmeinung der Kirche.

Doch Bruno hatte sich leider geirrt, wenn er hoffte, durch diese Trennung in philosophische und theologische Ansichten sein Leben zu retten und seine Freiheit wieder zu erlangen. Obwohl die Republik Venedig in keiner Weise in politischer Abhängigkeit von dem damals noch sehr mächtigen Kirchenstaat stand, wagten es dennoch die Senatoren der Stadt nicht, Bruno wieder freizulassen, da sie ihn doch zumindest als eine wertvolle Geißel betrachteten, die sie gegen Forderungen an den Kirchenstaat teuer verkaufen konnten.

Bruno stand damals noch im blühenden Mannesalter, mit dem Gefühl, dass er seine Lebensaufgabe noch lange nicht erfüllt habe, sondern noch viel vollkommeneren Werke niederschreiben müsse. Sollte er jetzt mitten in seiner höchsten Schaffenskraft, voll von großen Plänen zu neuen Werken qualvoll aus dem Leben scheiden müssen? Nein, nein! Dieser Gedanke schien ihm zunächst unerträglich und er dachte darüber nach, auf welche Weise er vielleicht doch noch seine unbarmherzigen Richter erweichen könnte.

Es ist menschlich verständlich, dass er versuchte, sein Leben durch Bitten bei seinen Richtern zu retten, als er einsehen musste, dass er bereits aussichtslos in den Netzen der Inquisition gefangen lag. Ja der geistig und körperlich gemartete Mann warf sich in Venedig vor der triumphierenden Bestie, wie er sie Jahre vorher beschrieb, auf die Knie und bat unter Tränen um seine Freiheit, indem er erklärte, er wolle versuchen, alle seine Irrtümer zu erkennen und zu bereuen. Ja er wolle auch alles bereuen, was er gegen die „heilige Mutter Kirche“ geschrieben habe.

Doch es war vergeblich. Schon lag ein päpstliches Schiff im Hafen von Venedig, das die „heilige Kurie“ extra in die Lagunenstadt San Marcos entsandte, um den kostbaren Gefangenen gefesselt abzuholen.

Obwohl das päpstliche Auslieferungsbegehren gegen das Völker- und Menschenrecht verstieß, wollte dennoch der Senat von Venedig dem Papst einen Gefallen erweisen und lieferte am 7. Jänner 1593 den „im schwersten Grade der Ketzerei verfallenen Manne“, wie es in den städtischen Akten zur Entschuldigung hieß, an den Papst aus.

Seine Heiligkeit bedankte sich in verbindlichen Worten beim Gesandten der Republik Venedig für die Auslieferung des „Fürsten aller Ketzer“.

Brunos Kerkerjahre in Rom 1593–1600, sein Tod am 17.2.1600

In der nunmehr folgenden siebenjährigen Kerkerhaft in Rom wuchs Bruno zu einem der größten Geisteshelden in der Geschichte heran. Obwohl die katholische Kirche die für sie höchst peinlichen Prozessakte wahrscheinlich vernichtete oder sie streng geheim hält und auch niemals preisgeben wird, sind dennoch genügend Dokumente und Berichte erhalten geblieben, die über das siebenjährige Martyrium des heldenhaften Nolaners genügend Auskunft geben.

Die Kirche gab sich mit einer formellen Widerrufung der philosophischen Lehren Brunos, wie sie dieser in Venedig leistete, nicht zufrieden. Sie wollte entweder einen totalen Widerruf, wobei sich Bruno wieder in den Dienst der Kirche zu stellen gehabt hätte, oder seine gänzliche Vernichtung. Ein totaler Widerruf wäre natürlich ein großer Sieg der Kirche gewesen, ähnlich wie sie es bei dem Zeitgenossen Brunos, dem italienischen Philosophen und Dichter Campanella erreichte, der sogar 27 Jahre, nämlich von 1599–1626 in den Gefängnissen der Inquisition schmachtete und dort ebenfalls ein großes Martyrium über sich ergehen lassen musste, bis es der Kirche gelang, ihn durch Folterungen zum Widerruf seiner pantheistischen Anschauungen zu bewegen, sodass Campanella schließlich moralisch gebrochen zu Kreuze kroch, sogar noch in den Dienst der Kurie trat und eine Lobschrift auf den Papst verfasste.



Giordano Bruno vor der Inquisitionskommission, historisierendes Relief von Ettore Ferrari

Doch Bruno hatte einen festeren Charakter. Er war trotz Kerker und Folterungen nicht zu brechen und wuchs in diesem Martyrium geistig über sich selbst hinaus. Campanella berichtete vor seiner eigenen Verhaftung folgendermaßen über Brunos Kerkerjahre: „Als die Dumpfheit des Kerkers, wo er Ratten und Gewürm zu den einzigen Gespielen hatte, die Last der Ketten, die ihn drückte, das Fasten, das ihn schwächte, nicht ausreichte, da meinten die Priester, mit stärkeren Mitteln vorgehen zu müssen. Sie reckten ihm durch gespannte Stricke die Glieder auseinander, sie steckten ihn in den Fußblock, sie schlugen ihn mit Ruten und brannten ihn mit glühenden Eisen. Doch vergebens. Da kamen sie denn zum Gipfelpunkt der Grausamkeit, welche die Gesetze gestatteten. Sie banden ihm die Hände auf den Rücken, zogen ihn an einem Seil in die Höhe und schnellten plötzlich sein Gesäß auf einen scharfkantigen Balken herab, um durch das Zerfleischen seiner Glieder die bewunderungswürdige Stärke seines Geistes zu brechen, damit sie, da sie dem Munde und der Zunge des Unschuldigen kein Geständnis entpressen konnten, solches den Lippen der Wunden entreißen möchten.“

Die Mächte der Hellen Hierarchie hatten in Bruno eine tapfere Seele im Kampfe für die Wahrheit gefunden, die keine Torturen zu brechen vermochte. Er sollte daher einer ihrer erhabensten Blutzeugen im Kampfe gegen den verlogenen und falschen Dogmatismus der katholischen Kirche werden. Die hervorragendsten katholischen Theologen versuchten Brunos philosophisches Lehrgebäude zu widerlegen und forderten ihn zum Widerruf seiner Ketzereien auf. Zu diesen bedeutenden Theologen zählten vor allem die Kardinäle San Severina und der berühmte Jesuit Robert Bellarmin.

Als jedoch schließlich diese hervorragendsten Vertreter der Kirche einsahen, dass es ihnen niemals gelingen würde, die ungeheure Geisteskraft eines Giordano Bruno zu brechen, geschweige denn sie jemals wieder der Sache der Kirche dienstbar zu machen, beschloss man, ihn endgültig zu vernichten und leitete das Schlussverfahren ein.

Am 21. Dezember des Jahres 1599 wurde ein großes Inquisitionsgericht zusammengerufen und die Anklagen gegen Bruno vorgelesen. Ruhig wies er alle Anklagen zurück, behauptete, dass er sich keinerlei Irrtümer bewusst sei, dass er aber die Wahrheit nicht verleugnen könne und darum auch nicht um Gnade bitten wolle.

Wörtlich sagte er: „Ich darf und will nicht widerrufen und weiß auch gar nicht, was ich zu widerrufen habe.“ Das Inquisitionstribunal kam an diesem Tage zu keinem endgültigen Entschluss und vertagte sich deshalb auf den 20. Jänner 1600. Bei dieser neuen Sitzung legte dann Kardinal Bellarmin der „Kongregation des heiligen Offiziums der römischen und

allgemeinen Inquisition“ folgende 8 häretische Sätze vor, derentwegen sich Bruno des Feuer-todes schuldig gemacht habe.

So glaube er nicht:

1. an das „Fleischgewordensein des Wortes“,
2. die unbefleckte Empfängnis Marias,
3. an die Verwandlung des Brotes und Weines beim Abendmahl in Fleisch und Blut Christi,
4. und 5. an Gottes Dreieinigkeit in drei Personen und an den Heiligen Geist,
6. an die buchstäbliche Wahrheit der heiligen Schrift.
7. Er verwerfe die Anbetung der Heiligen.
8. Er lehre die Bewegung der Erde und das Vorhandensein mehrerer bewohnter Weltkörper.

Als Bruno auch an diesem letzten Gerichtstag nicht widerrief, wurde die Prozessakte mit einem Gutachten dem „heiligen Vater“ vorgelegt, der sofort verfügte, dass der verstockte Ketzer dem weltlichen Arm des Kirchenstaates übergeben werden sollte. Die Kirche selbst wollte sich nämlich nicht direkt mit dem Blute der Ketzer besudeln und führte zu diesem Zwecke eine eigene staatliche Gerichtsbarkeit im Kirchenstaate.

Kardinal Masini verfügte, dass Bruno bei lebendigem Leibe verbrannt werden müsse und fügte außerdem hinzu: Es muss ihm auch noch die Zunge herausgerissen werden; offenbar, weil er mit dieser so erfolgreich gegen die Unwahrheiten des kirchlichen Dogmatismus gesprochen hatte.

Am 9. Februar führte man ihn dann zurück in das Mutterkloster Santa Maria della Minerva, wo man ihm endgültig das Todesurteil verkündete. Dort hatte sich nämlich das gesamte Inquisitionstribunal versammelt. Mit allem Pomp waren die kirchlichen und staatlichen Behörden vertreten sowie die Doktoren der Theologie und die weltlichen Beamten des Vatikanstaates.

Kniend musste Bruno sein Todesurteil anhören. Er wurde dann aus dem Orden der Dominikaner ausgestoßen, gleichzeitig aus der katholischen Kirche exkommuniziert, „damit er umso sicherer in die Hölle fahre“. Sodann übergab man ihn der weltlichen Obrigkeit des Kirchenstaates, wobei das Todesurteil noch eine echte und einmalige katholische Heuchelei enthielt: Es hieß nämlich, „dass er so gelinde als möglich und ohne Blutvergießen bestraft werde.“ „Ut quam clementissime et citra sanguinis effusionem, puniretur“. Kniend, nachdenklich und in völliger Ruhe hörte Bruno sein Todesurteil an. Als die Verlesung beendet war, erhob er sich stolzen Hauptes und sprach zu den versammelten Kardinälen, Theologen und Beamten seine ewig unvergesslichen und berühmten Worte: **„Ihr verkündet mit größerer Angst dieses Urteil, als ich mich fürchte, es anzunehmen.“** „Majori forsan cum timore sententiam in me fertis, quam ego accipiam.“ Und damit hatte der bedeutende Philosoph erneut die Feuertaufe des Geistes empfangen.

Bis zur Verbrennung ließ man noch acht Tage vergehen, denn es sollte gleichzeitig für die Bürger von Rom nicht nur ein abschreckendes Schauspiel, sondern auch ein wahres Volksfest werden. Dem „Panem et circenses“, dem „Brot und Spiele“ im alten Rom, den Pferderennen und Gladiatorenkämpfen war zur Belustigung und zum Nervenkitzel des Pöbels und des Senats am Ausgang des Mittelalters und Beginn der Neuzeit der Scheiterhaufen gefolgt. Arme, verblendete Menschheit! ! !

Noch kurz vor seiner Verbrennung erklärte Bruno: „Ich sterbe als Märtyrer und gehe gerne in den Tod, denn meine Seele wird aus den Funken des Scheiterhaufens zum Paradiese emporsteigen.“

Der Morgen des 17. Februar war angebrochen. Papst Clemens VIII. feierte an diesem Tag ein großes Jubiläum. Mehrere Könige und viele Fürsten waren zu diesem Zeitpunkt in Rom anwesend, um in der festlich geschmückten „ewigen Stadt“ dem „Stellvertreter Gottes auf Erden“ ihre Huldigung und Geschenke darzubieten.

Zu seinem Festtage hatte der Heilige Vater für seine Gäste und für die Tausenden von Pilgern aus nah und fern, die kaum noch ein Obdach in der überfüllten Stadt Rom fanden, eine besondere Augenweide vorbereitet, nämlich ein Autodafé, das Friedrich Schiller später folgendermaßen beschrieb:

„Die Vermessenheit der Urteilsprüche der heiligen Inquisition konnte nur von der Unmenschlichkeit übertroffen werden, womit sie dieselben vollstreckte. Indem sie Lächerliches mit Fürchterlichem paart und durch die Seltsamkeit des Aufzuges die Augen belustigt, entkräftet sie den teilnehmenden Affekt durch den Kitzel eines anderen. Im Spott und in der Verachtung ertränkt sie die Sympathie. Mit feierlichem Pompe führt man den Verbrecher zur Richtstatt. Eine rote Blutfahne weht voran, der Zusammenklang aller Glocken begleitet den Zug. Zuerst kommen Priester im Messgewande und singen ein heiliges Lied. Ihnen folgt der verurteilte Sünder, in ein gelbes Gewand gekleidet, auf welchem man schwarze Teufelsgestalten abgemalt

sieht. Auf dem Kopfe trägt er eine Mütze aus Papier, die in eine Menschenfigur endigt, um welche Feuerflammen schlagen und scheußliche Dämonen. Abgewendet von dem ewig Verdammten wird das Bild des Gekreuzigten getragen, denn dem Verurteilten gilt die Erlösung nicht mehr. Dem Feuer gehört sein sterblicher Leib, wie den Flammen der Hölle seine unsterbliche Seele. Ein Knebel versperrt seinen Mund und verwehrt ihm, seinen Schmerz in Klagen zu lindern, das Mitleid durch seine rührende Geschichte zu wecken und die Geheimnisse des heiligen Gerichtes auszusagen. An ihn schließt sich die Geistlichkeit im festlichen Ornat, die Obrigkeit und der Adel. Die Väter, die ihn gerichtet haben, beschließen den schaurigen Zug. Man glaubt eine Leiche zu sehen, die zu Grabe geleitet wird und es ist noch ein lebendiger Mensch, dessen Qualen jetzt das Volk so schauderhaft unterhalten sollen.“

Und so war es auch an dem denkwürdigen 17. Februar. Hunderttausende säumten nicht nur den großen Hinrichtungsplatz, den Campo de' Fiori, sondern auch die Zufahrtsstraßen, die Bruno passieren musste, damit sie wenigstens den schaurigen Zug sehen konnten, auf welchem der Fürst der Ketzer seinen letzten Weg nehmen sollte.

Blass von der jahrelangen Kerkerluft und geschwächt von den vielen Folterungen, mit klirrenden Fesseln an Arm und Beinen, schleppte sich Bruno mühselig selbst zum Scheiterhaufen. Sein Gesicht drückte nur Mitleid gegenüber dem Pöbel und namenlose Verachtung gegenüber der kirchlichen Obrigkeit aus.

Die weiteren Vorgänge beschreibt der deutsche Geschichtsforscher Rudolf Landseck folgendermaßen: „Das Ziel ist erreicht – ein schrecklicher Moment ist noch am Fuße der Leiter, die am Scheiterhaufen lehnt, zu bestehen. Mit einer Zange reißt ihm ein Henker die Zunge aus! — Die Leiter wird bestiegen, mit Ketten schließen ihn die Henker an den Pfahl, – jetzt senken sich die Fackeln an den Fuß des Holzstoßes, höher und höher prasseln die gierigen Flammen, Schlangen gleich, die den Laokoon des Geistes zerfleischen wollen, dessen Gedankenspeer den hohlen Bauch des von Menschenhänden gezimmerten Kolosses der alleinseligmachenden Kirche getroffen und die Dardaner erschreckt hatte, die sich vor ihm verborgen wähten. Nun sengen sie das schimpfliche Gewand, den "Sanbenito", und empört, eine papierene Narrenkappe auf dem Haupte des Weisen zu finden, lassen sie die Karoza in der Luft verflackern. Seht jetzt die freie Stirn des Titanen und das am Marterpfahl üppig wallende Haupthaar! Doch wehe, nun sengen sie auch dieses und braten den nun nackten Leib, dass Blase an Blase sich weißlich zieht – genug des Anblickes. Aber sieh, da hält ihm ein Mönch, aufwärts durch Rauch und Flammen vor das schmerzzuckende Antlitz, vor die infolge beizenden Qualms und Feuersglut brennenden Augen ein metallenes Kruzifix, das Abbild des Gottes, dem dieses Brandopfer gilt. Es ist ein „Miserere“ singender Priester christlicher Nächstenliebe. Mit trotziger Verachtung wendet der Märtyrer sein Haupt zur Seite – und aufwärts, aufwärts, zu seinem göttlichen Vater richten sich seine Verklärung strahlenden Augen. Was mögen diese Lippen jetzt murmeln, was mag der Sterbende jetzt denken? Ein Gebet?“

Wir wollen uns in seine Gedanken versetzen.

„In tiefster Trauer, zugleich in Freude stehe ich, mein göttlicher Vater, meinem inneren Gesetz gehorchend, das mich zur Wahrheitsfindung verpflichtete. Wenn auch schwankend mit letzter Kraft auf dem brennenden Scheiterhaufen... Er wird meinen gepeinigten Leib und Geist von diesem Leben bald befreien.

Ach, Vater, verlass mich nicht, meine Kräfte schwinden, mir ist so übel, ich kann nicht mehr! Nimm Du mein Herz in Deine lieben Hände und trockne meine Tränen unsichtbar. Sie sollen sie nicht sehen. Es geht vorbei, ich weine nicht. Wohl bin ich angebunden, in Wahrheit aber dennoch frei. Erlöst, befreit von allen Lebensqualen, fliegt nun mein Geist zum ewigen Licht empor!“

So war's vollbracht!

Kaum war der Scheiterhaufen mit der Asche Brunos in sich zusammengesunken, kamen die Elemente in Aufruhr. Es bebte die Erde und der ferne Vesuv begann feurige Lava zu speien. Donnernd dröhnte der Boden. Häuser begannen einzustürzen und fallende Trümmer fielen auf die dicht gedrängte Menge herab. Von Panik und Entsetzen gepackt, glaubte der Pöbel an ein Strafgericht Gottes und verließ mit wüstem Geschrei Platz und Straßen. Viele wurden dabei zu Tode getrampelt oder erstickten in dem Gedränge.

Erschreckt von dem Erdbeben und dem Donnernrollen rissen sich zudem die auf dem Piazza Farnese für das Fest angebundenen restlichen Rinder von ihren Stricken und rannten auf den Campo de' Fiori, das Chaos noch vermehrend. So wiederholte sich hier ein ähnliches Ereignis elementarer Natur, wie es von der Kreuzigung Christi berichtet wird.



Giordano Bruno am Scheiterhaufen, historisierendes Relief von Ettore Ferrari

Jahrhunderte sind seither vergangen. Die Saat der geistigen Freiheit ist teilweise aufgegangen. Das Opfer Brunos und vieler anderer Märtyrer für die Geistesfreiheit hat seine Früchte getragen. Die Zeit der Scheiterhaufen ist vorbei. Wir dürfen in den meisten Teilen der Erde unsere Meinung frei äußern, wenn auch die Schwierigkeiten zur Verbreitung der Wahrheit teilweise auch in den demokratischen Ländern durch systematisches Verschweigen mindestens ebenso groß sind, wie zur Zeit der Inquisition.

Für den Sehenden spürbar tobt eine heftige Schlacht zwischen geistigem Licht und geistiger Finsternis. Es steht nicht nur die Freiheit der Menschheit in größter Gefahr, sondern darüber hinaus auch noch der Bestand des Planeten. Darum müssen neue Anstrengungen noch größeren Ausmaßes unternommen werden, um die größtmögliche Freiheit, das Leben und die Würde der Menschheit zu retten. Das Werk Brunos und aller tapferen Mitstreiter für die Freiheit des Geistes wird fortgesetzt werden.





LEOBRAND – Leopold Brandstätter. * 20. Februar 1915 in Wallern, † 26. Februar 1968 in Linz, war österreichischer Naturphilosoph und Geisteswissenschaftler. Seine schriftstellerischen Werke befassen sich mit Ethik, Geisteswissenschaft, Psychologie, Philosophie, Politik, Weltanschauung und Architektur. Er übersetzte in den 1950er-Jahren mit einem baltisch-deutschem Team die Weisheitslehre der Lebendigen Ethik aus dem Russischen und ebnete damit dieser Philosophie den Weg in den deutschen Sprachraum. LEOBRAND gründete eine (nicht öffentliche) **Schule für Lebendige Ethik**, verfasste bereits Jahrzehnte vor Einführung des Ethikunterrichtes an öffentlichen Schulen **36 Lektionen über Lebendige Ethik** als erstes, überkonfessionelles Lehrmittel für die ethische Grundschulung, hielt unzählige Vorträge und leitete Seminare. Von LEOBRANDS Vorträgen sind Tonbandaufnahmen erhalten. Diese historischen Tondokumente bieten die Möglichkeit, die philosophischen Analysen des großen Denkers LEOBRAND nachzuvollziehen/mitzudenken und eröffnen dem Zuhörer neue Perspektiven der geistigen Dimension des Lebens. Die philosophische Treffsicherheit und die Klarheit der Formulierungen sind ein Markenzeichen LEOBRANDS.

Besonders hervorzuheben ist die neue, universelle Gotteserklärung. Für diese neue, völlig eigenständige Gottesvorstellung wurde ein neuer Terminus geschaffen: „**UNIVERSALO**“ LEOBRANDS Gotteserklärung basiert auf hierarchischer Grundlage, auf Naturbeobachtungen und verschmilzt mit dem gesamten Dasein. Sie schließt viele philosophische und historische Vorstellungen und auch modernste Erkenntnisse über relativ unsterbliche geistige Kraftfelder in die Erklärung mit ein. LEOBRAND formulierte damit die erste und bislang einzige geisteswissenschaftliche Definition Gottes und prägte ein neues Weltbild. Er entzieht dadurch dem Atheismus seine Grundlagen. Die neue Gottesvorstellung ist dynamisch wie die gesamte Natur selbst und damit auch richtungweisend für die geisteswissenschaftliche Forschung.

Weitere Highlights seines Wirkens waren seine Arbeiten für ein geeintes Europa und für eine künftige panationale Weltunion. Viele der damals noch fantastisch klingenden Ideen LEOBRANDS sind heute bereits selbstverständliche Realität.

Werke:

1955–1961: **36 Lektionen, Briefe über Lebendige Ethik**

1957: **Psychische Energie** (Geisteswissenschaft und Psychologie)

1958: **Heilung durch psychische Energie** (Geisteswissenschaft und Gesundheit)

1966: **Freude** (Philosophie)

1967: **Der Ausweg** (Politik)

1968: **Neues Europa- und Welt-ABC** (Politik)

1968: **Das neue universelle Weltbild** (Weltanschauung)

1968: **Spiralik** (Architektur der Zukunft)

1953–1968: **Sonderdrucke, Artikel in Zeitschriften**, Manuskripte

1976: **Der auferstandene Gott** (Geisteswissenschaft, Zusammenstellung aus o.a. Artikeln)

1962–1967: **Vorträge** und Seminare zu allen seinen Werken (Tonaufzeichnungen MC)

Aktivitäten:

1949: Gründung einer **Friedensliga**

1953: Gründung der (nicht öffentlichen) „**Schule für Lebendige Ethik**“ mit gleichnamiger Zeitschrift

1960: Herausgabe der Zeitschrift „**Spirale und grüne Wacht**“ (Naturschutz und Biotechnik)

1961: Herausgabe der Zeitschrift „**Weltreichspirale**“

1962: Gründung der „**Welt-Spirale**“, **Ethische Gesellschaft für Fortschritt und Welterneuerung**, mit gleichnamiger Zeitschrift.

© 1963 LEOBRAND. Die Erstausgabe erschien in der Zeitschrift Welt-Spirale 1963 in Linz, Austria. PDF Datei für das Internet www.welt-spirale.com Welt-Spirale, Ethische Gesellschaft für Fortschritt und Welterneuerung, Linz Austria. Korrektur: G. Fischwenger und R. M. Stangl. Korrekturstand 15.10.2016. Die Verwendung für Schulungen, die Verlinkung, Zitate mit Quellenangabe, die Weitergabe von Ausdrucken und das Kopieren sind gestattet.

Freude – Friede – Freiheit

Diene dem Frieden und dem Wohl der Welt!

Übersicht der „Briefe über Lebendige Ethik, Einführung in Agni Yoga“ von LEOBRAND:

Ethik Grundwissen

1. Die Wahrheit über Yoga
2. Probleme der geistigen Erneuerung
3. Der Sinn des Lebens
4. Karma und Schicksalsgestaltung
5. Die Macht und Bedeutung der Gedanken
6. Selbsthilfe durch richtiges Denken
7. Wiedergeburt – ja oder nein?
8. Der Sinn des Leidens
9. Sündenlosprechung oder Selbstverantwortung?
10. Dharma und Lebensaufgabe
11. Tod und Wiedergeburt
12. Gebet und Opfer
13. Die Beziehungen der Geschlechter
14. Eheprobleme
15. Lebendige Ethik und Erziehung
16. Lebendige Ethik und Alltag
17. Lebendige Ethik und Ernährung
18. Lebendige Ethik und Kunst

Geistige Schulung

19. Lebendige Ethik – Lehre des Lebens
20. Die Chakren oder Zentren des höheren Bewusstseins
21. Die geistige Bedeutung des Herzens
22. Die Erweiterung des Bewusstseins
23. Die feinstoffliche Konstitution des Menschen
24. Monade oder Geisteskorn
25. Der Aufbau des Universums und der Kosmen
26. Die Feinstoffliche Welt
27. Die Feurige Welt
28. Die Bruderschaft
29. Das universelle Gottesverständnis
30. Die Mutter der Welt
31. Okkultismus – ja oder nein?
32. Abwege und Gefahren des Okkultismus
33. Gut und Böse
34. Die kommende Welt
35. Die Unbegrenztheit
36. Der Pfad zum Meister

► **GIORDANO BRUNO.** Die Schilderung Giordano Bronos Lebenswerkes wird in großem Maße auch zum Verständnis jenes Kampfes beitragen, den heute die „Welt-Spirale“ für die Erringung desselben Zieles, allerdings wieder unter neuen Voraussetzungen, zu führen hat. „Die Vorstellung der Begrenztheit eines Kosmos, verbunden mit der Unbegrenztheit des Raumes, gehört zu jenen Fragen, die der Schüler selbst lösen muss. ...“ (AY § 91) Es gibt kein Ende im All, keine Bretterwand, auch wenn wir diese Unendlichkeit mit unserem Verstande und auch mathematisch nicht vollkommen erfassen können. Der Nolaner lehrte die Unsterblichkeit, ja Ewigkeit der individuellen Seele, indem er von der Unzerstörbarkeit jeder erschaffenden Energie ausging. Jedes individuelle Wesen könne nur das Ergebnis einer unendlich langen Reihe früherer Entwicklungen sein und andererseits auch auf eine unendliche Fortentwicklung rechnen. Nicht nur Dante und Nikolaus von Kues, sondern auch Giordano Bruno haben das neue Weltbild des Geistes vorausgesagt.

„Welt-Spirale“ Ethische Gesellschaft für Fortschritt und Welterneuerung
www.welt-spirale.com